

Der Kampf um Dakar

Am Montagmorgen erschienen stärkere englische Einheiten, insgesamt 2 Schlachtschiffe, 4 schwere Kreuzer, 2 große Hilfskreuzer, eine Zerstörerflottille, sowie zahlreiche weitere Hilfsschiffe vor Dakar. An Bord eines der Schlachtschiffe befand sich General de Gaulle, der im Auftrag der britischen Regierung versucht hat, den Kommandanten von Dakar zur bedingungslosen Übergabe zu überreden, unter dem Vorwand, er und seine Truppen sollten sich auf die Seite der Engländer und Engländer stellen, was jedoch ohne Erfolg blieb.

De Gaulle begab sich darauf auf sein Kriegsschiff zurück. Dort wurde ein kurzer Kriegsrat abgehalten, und noch im Laufe des Morgens eröffneten dann sämtliche vor Dakar liegenden englischen Kriegsschiffe das Feuer auf die Stadt.

Die französischen Küstenbatterien erwiderten das Feuer, und gleichzeitig griffen auch die im Hafen liegenden französischen Einheiten in den Kampf ein. Diese Einheiten sind allerdings in jeder Beziehung dem Angreifer unterlegen. Nur das dort verankerte französische Schlachtschiff „Richelieu“ ist, was seine Beschädigung anlangt, den Engländern gleichwertig. Über die „Richelieu“ war bei dem letzten englischen Überfall auf Oran schwer berichtet worden, so daß das Schlachtschiff nicht in der Lage ist, seine ganze Schlagkraft in Aktion treten zu lassen. Ueberhaupt sind die im Hafen liegenden französischen Einheiten in ihrer Manövrierfähigkeit stark behindert, was ihnen ebenfalls einen großen Nachteil gegenüber dem Angreifer gibt.

Verbands der französischen Luftwaffe, deren Stützpunkt ungefähr 10 Kilometer nördlich von Dakar liegt, haben im Laufe des Tages in den Kampf eingegriffen, sie sollen dem Feinde beträchtliche Verluste beibringen haben, doch fehlen bisher noch weitere Nachrichten über den Verlauf des Kampfes.

Frankreichs Flotte wird betont, daß der Sender von Dakar bereits zu Beginn des Gefechtes von einer englischen Granate getroffen und beschädigt wurde, so daß die Sendungen eingestellt werden mußten.

In London schweigt man sich über den Verlauf des Kampfes völlig aus, was allgemein als ein Anzeichen dafür ausgelegt wird, daß die Nachrichten ungünstig für England sind. Hätte die britische Flotte auch nur irgendeinen Erfolg zu verzeichnen, so würde London dies schon längst in die Welt hinausposaunt haben.

Offensichtlich ist das ganze Unternehmen von vornherein nicht so verlaufen, wie man sich das in London ausgedacht hatte. Um den geplanten Angriff in Sicht als Landesverrat zu verurteilen, wurde ein Vorgesandter, der von der Regierung in Sicht als Landesverrat verurteilt worden ist, vorgeschickt. Er mußte die Verhandlungen mit dem Kommandanten von Dakar führen, während seine Regionen an Bord der britischen Hilfskreuzer mitgebracht worden waren, damit sie die Stadt besetzen sollten.

England würde auf diese Weise einen sehr wichtigen Flotten- und Luftstützpunkt in Westafrika auf billige Weise erobert haben. De Gaulle sollte nach vollbrachter Tat wieder nach London zurückgebracht werden, und man hoffte, vermutlich dieses Experiment auch mit anderen Teilen des französischen Kolonialreiches zu wiederholen. Über bereits der erste Zug gegen Dakar mißlang. Daraus ergab sich nicht, sondern nahm den Kampf auf. Jetzt liegen die britischen Seestreitkräfte mit der Gaulte und den französischen Legionären an Bord vor Dakar. Niemand weiß bisher um ihr weiteres Schicksal.

Die strategischen Ziele, die englischerseits mit diesem Angriff auf den französischen Stützpunkt in Westafrika verfolgt werden, liegen klar auf der Hand. England muß seine wichtigen Verbindungswege, die um Afrika herumführen, sichern, nachdem die Route durch das Mittelmeer und das Rote Meer praktisch unsicher geworden sind. Der Angriff auf Dakar stellt also auch vom rein militärischen Standpunkt aus gesehen ein sicheres Zeichen für die verschlechterte Lage dar, in der sich England strategisch befindet.

Römer tödlich abgestürzt

München, 24. Sept. Zwischen Nebelhorn und Rauscherbach ereignete sich, wie aus einem Bericht hervorgeht, ein schwerer Bergunfall. Der 60jährige Kaufmann Karl Wetzel aus Böln machte mit einer Partie die Ueberrückung des Höhenweges. Auf dem Grat trat Wetzel, der etwas abseits stand, auf ein zwei Meter breites Schneebrett, das sich vom Grat gelöst hatte. Wetzel konnte nicht mehr befehle bringen und wurde 250 Meter in die Tiefe gestürzt, wo er tot liegen blieb.

Der verdächtige Flüchtlingsdampfer

Churchills teuflischer Schritt in Brasilien durchschaut

Berlin, 24. Sept. Während die jüdischen Schmach der New Yorker Presse am Montag den Londoner Wüsten entsprechend weiter in Richtung und Entrüstung machen und hochdramatisch frisierte „Augenzeugenberichte“ über das angeblich torpedierte „Flüchtlingsschiff“ aus einem ungenannten Hafen Nordwestenglands verbreiten, hat man in Brasilien den teuflischen Trick des Gangsters Churchill offenbar durchschaut. Unter der Überschrift „Kinder als Englands neue Anti-U-Boot-Waffe“ enthüllt „Meiodia“, die verwerflichste verbrecherische Abstinenz, die die Londoner Flottenkommandeure mit diesem „Alibis“-Nummer in neuer Auflage verfolgt.

Das Blatt stellt fest, daß in England jedes Gefäß für Schuld und Verantwortung verschwunden sei, da man sich nicht mehr scheue, unschuldige Kinder als Schutzschild zu mißbrauchen. Die Ausrichtung der englischen Handelsdampfer mit Geschützen habe nicht viel genutzt, daher rüste man sie jetzt mit einer neuen „Schutzwaffe“, nämlich Kindern englischer Arbeiter aus, die vorher, als die Gefahr noch nicht so groß war, nicht einkassiert werden konnten, weil man anscheinend eine „bessere Gelegenheit“ abwarten wollte.

Das brasilianische Blatt erinnert daran, daß ein englischer Abgeordneter kürzlich geäußert habe, jeder englische Dampfer solle deutsche Gefangene an Bord führen, die, an sichtbaren Stellen festgebunden, die deutschen U-Boote von Torpedierungen abhalten würden. Die neue Taktik der Verwendung von Kindern als Anti-U-Boot-Waffe entspreche dem gleichen Mangel jeglichen menschlichen Gefühls. Die Welt erlebe entsetzt einen neuen Höhepunkt der Skrupellosigkeit der britischen Regierung.

Aber auch in den Vereinigten Staaten, für

England auf Raubzug

Französisch-Westafrika wollte de Gaulle rauben

Gen., 24. Sept. Vor Dakar befindliche englische Flottenstreitkräfte haben Montagmittag um 2 Uhr das Feuer auf den französischen Hafen in Westafrika und die dort liegenden französischen Kriegsschiffe eröffnet. Auf einem der englischen Kriegsschiffe befand sich de Gaulle, der dem französischen Generalgouverneur ein Ultimatum gestellt hatte, die Kolonie zu übergeben. Der französische Generalgouverneur hat dieses Ultimatum abgelehnt, nach dessen Ablauf die Engländer das Feuer eröffneten, das von den Franzosen erwidert wurde.

In einem von der französischen Regierung herausgegebenen Communiqué über diesen Zwischenfall heißt es: Man konnte annehmen, daß der General de Gaulle nur deshalb in den Sold Englands getreten ist, um den Kampf gegen unsere früheren Feinde fortzusetzen. Die Tatsachen zeigen, daß das nicht richtig ist. Der General de Gaulle führt nun an der Spitze fremder Mächte den Angriff gegen seine früheren Mitbürger. Jenen Franzosen, die noch zögerten, sich gegen einen Verräter zu stellen, sind nun die Augen geöffnet.

Nach echter Piratenmanier haben englische Flottenstreitkräfte einen neuen feigen Überfall auf ihre früheren französischen Bundesgenossen unternommen. Das Blutbad von Oran, dem mehr als tausend französische Matrosen zum Opfer fielen, ist der Blutiger eines Winston Churchill noch nicht genug. In seiner maßlosen Wut darüber, daß ihm mit Frankreich das letzte Hilfswort für den Krieg der britischen Ausbeuterklasse verloren gegangen ist, hat er nunmehr nach einem mit dem Verräter de Gaulle verabredeten Plan die Hafenstadt Dakar überfallen und unter das Feuer englischer Kanonen nehmen lassen. Dakar ist die Hauptstadt und der wichtigste Hafen von Französisch-Westafrika in der Kolonie Senegal südlich der Halbinsel. Der Ort mit seinen nicht ganz 50.000 Einwohnern ist nicht nur als Hafen, sondern auch als Bahn- und Abfertigung von Bedeutung. Der englische Angriff gilt jedoch nicht

nur dem Hafen und den in ihm liegenden französischen Kriegsschiffen, sondern einem echt britischen Verräterunternehmen, dem Raub dieser französischen Kolonie.

Rauben, Morden und Ausplündern ist ja seit jeher die Tradition Englands, dessen ganzes Weltreich ja nur ein mit brutaler Gewalt zusammengestobelter Beist ist. Es ist bezeichnend, daß sich auf einem der englischen Kriegsschiffe der Deserteur de Gaulle befand, der es sogar fertigbrachte, persönlich im Auftrag seiner französischen Herren dem französischen Generalgouverneur von Westafrika das Ultimatum zu stellen, die Kolonie zu übergeben. Als der französische Generalgouverneur ein solches verbrecherisches Ansuchen ablehnte, eröffneten die Engländer ein wildes Geschützfeuer auf den Hafen und auf die dort liegenden französischen Schiffe. Das Blut, das bei dem sich daraus entspannenden Kampf geflossen ist, kommt ebenfalls auf das Konto des Verräters de Gaulle, der von den englischen Plutokraten dafür bezahlt wird, daß er heute an der Spitze fremder Streitkräfte den Krieg gegen seine eigenen früheren Mitbürger führt.

Die Frage, wieviel der Verräter de Gaulle bei diesem finsternen Geschäft verdient, dürfte sehr aktuell sein, denn es ist bekannt, daß die englischen Plutokraten sich nur zu gern Verräter für teures Geld kaufen. Vielmehr wird in den nächsten Tagen wieder von irgendwelchen englischen Seite heuchlerisches Bedauern über das vergossene französische Blut zum Ausdruck gebracht werden, wie man es seinerzeit aus sprach, als man mehr als tausend Franzosen in Oran hingerichtet hatte.

Nach dem Blutbad von Oran reißt sich das Blutbad von Dakar wildig an die endlose Zahl britischer Verbrechen. Abgesehen von dem Verrat de Gaulles enthält sich hier wieder einmal die wahre Gesinnung Englands gegenüber seinem einstigen Bundesgenossen Frankreich, der gerade gut genug war, sich für die Chemie-Plutokraten zu verbrennen und nun obendrein noch den „Dank“ dafür in Gestalt von britischen Granaten erhält.

Luftalarm stört Königsrede

Wie ausländische Kreise Londons diese Ansprache beurteilen

Stockholm, 24. Sept. Die Luftkämpfe um England werden, wie auch englischerseits zu gegeben wird, immer erbitterter und härter. Der Angriff auf London am Montagabend begann damit, daß die deutschen Flieger über der britischen Hauptstadt Leuchtbomben abwarfen, durch die große Teile der Riesenstadt taghell erleuchtet wurden. Auch die ganze Nacht zum Dienstag ist London dann wieder angegriffen worden. Der britische Rundfunk teilt mit, daß zahlreiche Scheinwerfer in Aktion traten und die Londoner Flak ihr Sperrfeuer in den Himmel schickte.

Tropfen wurden Bomben fast in allen Stadtteilen Londons abgeworfen, die beträchtlichen Schaden anrichteten und große Brände hervorriefen. Besonders hart mitgenommen wurden der Nordwesten, der Südosten und die nördlichen Stadtteile der britischen Hauptstadt. Außerdem wurden in der Nacht zum Dienstag zahlreiche Städte im Südosten und im Nordwesten des Landes, sowie Hafenstädte an der englischen Südküste und wichtige Industriezentren in den Midlands angegriffen. Besonders stark hat unter den deutschen Luftangriffen die Hafenstadt Gibraltor gelitten, wo nach englischen Meldungen großer Schaden angerichtet wurde.

Von neutraler Seite wird bestätigt, daß die deutschen Luftangriffe heftiger geworden sind. König Georg sollte Montagmittag zu den Völkern des britischen Weltreichs sprechen und zwar vom Buckingham-Palast aus. Doch kurz vor der festgesetzten Stunde gerieten die Luftkisten in London, so daß der König sich in aller Eile in den Luftschutzbunker des Palastes begeben mußte, wo vorläufig ein anderes Mikrophon aufgebaut worden war.

König Georg hielt von hier aus seine Ansprache. Er versuchte in seiner Weise die Lage zu verschönern, in der sich England augenblicklich befindet, und seine Worte der Zuversicht und des Glaubens an einen britischen Sieg gingen fast unter in seiner Schilderung von

der verzweifeltsten Situation, in der sich das englische Mutterland und vor allem London selbst befinden.

„Wir erleben furchtbare Tage“, so sagte der König, „und es ist möglich, daß die Zukunft noch furchtbarer sein wird. Der Kampf, dessen Donner wir damals nur von fern hörten, steht nun vor unserer Tür. Der Feind hat seine Streitkräfte auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals zusammengezogen, nur 30 Kilometer von unserer Küste entfernt. Die Luftflotte des Feindes geht Tag und Nacht zum Angriff gegen unsere Städte vor. Wir befinden uns“, so rief der König aus, „in erster Frontlinie, aber“, so tröstete er seine Zuhörer, „hinter uns steht die Sympathie aller freibewußten Menschen, vor allem der des amerikanischen Kontinents.“

In diesem Kampf um Großbritannien stehe nun die Hauptstadt des englischen Empires im Mittelpunkt. Andere englische Städte seien den „barbarischen Angriffen“ des Feindes ausgesetzt, aber London müsse doch die schwersten Stöße aushalten. König Georg betonte sich dann bei den Londonern für das, was er als ihre Widerstandskraft und ihren Mut bezeichnet, gab bekannt, daß er zwei neue Orden für diejenigen gestiftet habe, die sich in den freiwilligen Hilfsdiensten wie Luftschutz, Feuerwehr usw. besonders ausgezeichnet hätten und schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wir sind guten Muts, denn nach dem Winter kommt der Frühling und nach allen unseren augenblicklichen Prüfungen wird sicherlich der Sieg einmal kommen. Wir hoffen auf Gott und den unüberwindlichen Geist des britischen Volkes.“

In ausländischen Kreisen der britischen Hauptstadt hat man die Ansprache des Königs an die Völker des britischen Empires eher als einen Appell und einen Hilferuf angesehen, denn als eine Rede der Zuversicht an einen englischen Sieg. Besonders auffallend war die Tatsache, daß der König abschließend noch einmal betonte, daß, so furchtbar die augenblickliche Lage auch sei, noch Schlimmeres bevorstehe. Als einzige Hoffnung sprach der König von dem kommenden Frühling. König Georg hat also noch an der alten Idee festgehalten, daß die Zeit für England arbeite. Aber diese Ansicht wird auch in zukünftigen englischen Kreisen immer seltener vertreten.

Vollständiges Einvernehmen

über Deutschlands und Italiens Zusammenarbeit in Afrika

Rom, 24. Sept. Der italienische Kolonialminister General Tencati hat am Montagabend im Rundfunk über seine Deutschlandreise und über seine Besprechungen mit dem Reichsstatthalter General Ritter von Epp Erklärungen abgegeben. Er stellte darin fest, daß die bei den Besprechungen in München und Berlin erzielten Ergebnisse ganz auf jene totalitäre Vorstellung der Reorganisation Afrikas abgestellt waren, die einen der Eckpfeiler der europäischen Neuordnung bildet.

Im einzelnen erklärte der italienische Kolonialminister: Die Uebereinstimmung der Auffassungen über die verschiedenen kolonialen Probleme der Gegenwart und der Zukunft zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien ist ein neuer Beweis der vollkommenen Brüderlichkeit zwischen Rom und Berlin. Die Unterredung mit dem Reichsaussenminister von Ribbentrop, bei der sich vollkommene Uebereinstimmung zeigte, habe ergeben, daß die italienisch-deutsche Kolonialpolitik sich in den Gesamtrahmen der völkisch-sozialen Revolution Europas einfüge. Der letzte Akt des gewaltigen Konflikts habe bereits begonnen. Deutschland und Italien, so schloß der italienische Kolonialminister, schloß heute in absoluter Siegesicherheit enger denn je um ihre Führer, denen auch jene farbigen Völker dankbar sind, die sich danach sehnen, im Lichte der Gerechtigkeit leben zu wollen.

Vernichtungskrieg

„Wir haben es satt“, erklärte dieser Tage der britische Luftmarschall Robert, „Bomben auf militärische Ziele niederzuwerfen. Wir wollen auch die Deutschen in Deutschland selbst treffen, und das ist es, was wir vor allem tun wollen.“ Dieses offene Eingeständnis und die verräterischen Worte vor allem bekräftigen in aller Form den Nordbefehl, den der britische Ministerpräsident Winston Churchill der Royal Air Force erteilt hat.

In der englischen Geschichte mag man freilich Beispiele für Rücksichtslosigkeit dieser Art finden, sonst aber hat eine Kulturration sich noch nie betastet hobnoll zu solch einer schmutzigen Kampfmethode bekannt. Das, was Churchill vertritt, ist Weichelmord.

Es liegt uns fern, allein unserem Abscheu über diese Methoden Ausdruck zu geben. Jedes Verbrechen, das britische Soldaten im Auftrag ihrer Regierung verüben, findet seine Sühne. Diese Sühne wird angesichts des ungeheuerlichen Schandtats der britischen Plutokraten darin bestehen, daß das Gangstertum in London mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird. Es geht jetzt darum, daß England ein für allemal die Möglichkeit verliert, in einem neuen Krieg Schandtat von der Art, deren empörende Zeugen wir jetzt sind, zu verüben.

Wenn zunächst auch noch nicht gesagt werden kann, wann dieser von den britischen Plutokraten gewollte Krieg sein Ende erreichen wird, so steht doch sein Ausgang annehmlich fest. Das Ende dieses Ringens bildet die Vernichtung Englands. Dabei handelt es sich nicht einmal um Ankündigungen, sondern einfach um Folgerungen aus einer Entwicklung, die fröhlich im Auge ist. Schon sind die kriegswichtigen Werke in London von deutschen Kampffliegerverbänden in weitestem Maße zerstört, schon ruht ein beträchtlicher Teil der Home Fleet auf dem Grunde des Meeres. Schon nähert sich der Krieg Alexandria und damit lebenswichtigen Punkten des britischen Imperiums. Schon hat England in drei Weltteilen in Amerika, Asien und Afrika bedeutende Stützpunkte aufgeben müssen. Schon muß England selbst erfahren, was eine Blockade bedeutet. Wobin die Plutokraten in London ihre Augen richten, überall stoßen sie auf Trümmer und zerplante Ruinen.

Die Versuche aber, die in England gemacht werden, um die Bevölkerung aufzumuntern, sind geradezu kläglich. Es ist ein schlechter Trost, wenn der Londoner Rundfunk die Behauptung aufstellt, England könne nicht blockiert werden. Erkenne hat man in London mit Behauptungen noch nie großes Glück gehabt, und zum anderen ist die Zeit noch nicht lange her, da England sich als Blockademaßnahme die Zerstörung des Londoner Rundfunks, daß die britische Blockadepolitik gegen Deutschland — und darauf hatte man alle Hoffnungen gesetzt — endgültig gescheitert ist.

Mögen die Briten sich weiterhin selbst etwas vormachen, mögen sie ihre Politik des Selbstbetruges bis zur Katastrophe fortsetzen, mögen die Plutokraten in ihrer fittischen Verrohung der Auffassung sein, daß es auf ein Verbrechen mehr oder weniger nicht ankomme, und mag die „Times“ sich nicht entblenden, Briefe zu veröffentlichen, die ein Vernichtungsprogramm für deutsche Kunstwerke aufstellen. Alles das zeigt nur, wie notwendig es ist, daß der Krieg gegen England hart und bis zur Vernichtung durchgeführt wird.

Inzwischen hat sich nun auch die britische Majestät selbst unter die Grenzhege begeben. Aus einem bombastischen Bunker des Buckingham-Palastes heraus machte König Georg VI. in einer Rundfunkansprache den Versuch, mit Hilfe des angeblich torpedierten Kindereschiffes das Mitgefühl der Welt zu erschleichen. Wenn der König von England und Judäa der Meinung ist, daß wir in grauenhaften Zeiten leben, so wird er sich offensichtlich darüber klar sein, daß England es ist, das für die Zeiten, die Europa jetzt durchmacht, verantwortlich ist.

England war es, das aus seiner Herrschsucht jeden friedlichen Ausgleich unmöglich gemacht hat. England war es, das Frauen und Kinder den Krieg angelacht hat und nun schlägt unsere Luftwaffe systematisch den Kriegsschapparat Englands zusammen, auf daß endlich Großbritannien das erntet, was es in langen Jahrhunderten des Raubes und der Vergeßlichkeit der Völker überreichlich verdient hat: den Untergang.

Englische Bombenüberfälle

auf holländische Dörfer und Städte

Amsterdam, 24. Sept. Wie jetzt bekannt gegeben wird, sind in der Nacht zum Samstag über einem Dorf auf der Insel Ameland von englischen Fliegern Bomben abgeworfen worden. Es wurde dem WPA zufolge bedeutender Schaden angerichtet. Auch ein Menschleben ist zu beklagen. Eine Bombe fiel auf das Haus eines Kaufmannes, das völlig zerstört wurde. Hierbei wurde ein vierjähriges Kind getötet. Ein sechsjähriges Kind und eine Frau wurden schwer verletzt. Ferner wurden auch andere Wohnhäuser schwer beschädigt.

Wie „Telegraaf“ berichtet, war der englische Bombenangriff auf Vlißingen am Samstagmorgen erster Natur. Zwölf Zivilpersonen wurden getötet, zahlreiche andere verletzt. Sehr viele Häuser sind zerstört oder beschädigt.

In dem südlichen Teil Hollands, besonders in Limburg, hatten die Engländer zahlreiche Brandbomben abgeworfen. In allen Fällen konnte jedoch der Brand schnell gelöscht werden, so daß der Materialschaden begrenzt ist.

Gefechtsgebiet — durch Erben. Eine jung verheiratete Ungarin in Tegleg war in der Hochzeit noch nicht so recht erfahren, und so setzte sie, um ihrem bald heimkehrenden Mann ein Essen servieren zu können, eine mit grünen Erbsen gefüllte, verschlossene (1) Konfektendose auf Feuer. Unvorsichtig klingelte es, der Bräutigam brachte Post, sie unterließ sich noch ein Weilschen mit dem Mann, bis sie durch einen furchtbaren Knall aus ihrer Küche erschreckt wurde: die Erbsen waren explodiert, und die Gewalt der unterliegenden Röhren war so groß, daß sie das Rückenfeuer erlöschten. Außerdem wurde der dort im lässig hängende Wellenfisch so hart von einer Erbe am Kopf getroffen, daß er tot von der Stange fiel.

Aus unserer Heimat

Mittwoch, den 25. September 1940

Nr. 227 Mendener Zeitung

Nenden



Privataufnahme

Ehrenbürger Franz Riffing 80 Jahre alt

Am heutigen Tage vollendet der Ehrenbürger der Stadt Nenden, Herr Fabrikbesitzer Franz Riffing, sein 80. Lebensjahr.

Ganz wenigen ist es nur vergönnt, den 81. Geburtstag in solcher jugendlichen Frische und Lustigkeit zu feiern wie unsern heutigen Geburtstagskind. Die Jahre haben dem rüstigen alten Herrn nichts anhaben können. Die Natur seiner geliebten Sauerländer Berge ist ihm Jungbrunnen gewesen, aus dem er immer wieder schöpft hat und sich neue Kraft und Stärke geholt hat. Auf seinen sonntäglichen Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung seiner schönen Heimatstadt durchstreift er, wie in jungen Jahren Berg und Tal, und mancher junge Nendener hört erstaunt von den großen Marzleistungen, die der Jubilar immer noch zurücklegt. Als langjähriges Mitglied und Ehrenvorsitzender des GSB hat er seine Freizeit in den Dienst der Heimatbewegung gestellt. Es gibt wohl kaum einen Ort, einen Wald im Sauerlande, den der Jubilar nicht zu Fuß durchwandert hat.

Täglich gibt er seiner Gefolgschaft das Vorbild eines pflichtbewussten und allzeit pünktlichen Betriebsführers. Trotz seines Alters hat der Jubilar bei Einberufung seines Sohnes, der vor Jahren die kaufmännische Leitung des Betriebes übernommen hatte, im Verein mit seinem Bruder Heinrich die kaufmännische Leitung neben seiner technischen Leitung übernommen. Die Deutscheschiffbau- und Maschinenfabrik Heinrich Riffing ist weit über die Grenzen Europas bekannt, wozu nicht zuletzt die Tüchtigkeit des Herrn Franz Riffing beigetragen hat. Trotz aller Kriegswirrnisse ist das Exportgeschäft des weltbekannten Unternehmens noch als ziemlich rege anzuspüren.

Jahreszeitlang betätigte sich der Jubilar neben seiner industriellen Beschäftigung in der ehrenamtlichen Verwaltung der Stadt Nenden, sowie in der Heimatbewegung überhaupt, auf das eifrig-

ste. Seine größte Freude ist es, den Aufschwung und das Ausblühen seiner Heimatstadt mit erleben zu können. In Anerkennung seiner großen Verdienste um das Gemeinwesen der Stadt Nenden überreichte ihm die Stadtverwaltung zu seinem 70. Geburtstag den Ehrenbürgerbrief. Möge der Jubilar noch viele Jahre seiner Familie, seiner Gefolgschaft und seinen vielen Nendener Freunden in gleicher körperlicher und geistiger Frische erhalten bleiben. Als Vertreter des Bürgermeisters wird Ortsgruppenleiter Strathmann am heutigen Morgen dem Ehrenbürger die Glückwünsche der Stadt und der Nendener Bürgerschaft übermitteln. Die Heimatzeitung schließt sich mit den herzlichsten Glückwünschen der großen Zahl der Gratulanten an.

Gauleiter Wagner gratulierte

Wie wir eben hören, übermittelte Gauleiter Wagner dem Jubilar seine persönlichen Glückwünsche.

— 75 Jahre alt wird heute in voller Frische der Nendener Bürger, Herr Bilstein, Schützenstraße 27. Wir wünschen dem Altersjubililar hierzu unsern herzlichsten Glückwunsch aus.

— Mendener Familiennachrichten. Beim Standesamt der Stadt Nenden wurden vom 9. bis 22. September beurkundet: Geburten: Ernst Hillebrand, Vendingen, Bieberbergstr. 7. Heidi von Düren, Nenden, Hunsberg 11. Marianne Werthshulte, Nenden, Südwall 35. Werner Böhle, Nenden, Brandstraße 25. Elisabeth Spielermann, Eisborn Nr. 13. Paul Spielermann, Eisborn Nr. 13. Friedhelm Bäder, Nenden, Berringer Straße 3. Ulfula Krutmann, Nenden, Herloher Landstraße 37. Peter Surris, Nenden, Bräuerweg 43. Ronni Fürtges, Nenden, Hördingerkamp 50. Waltraud Elbert, Nenden, Berringer Straße 3. Hildegard Rehbein, Nenden, Horlede 14. Heinrich Brintmann, Nenden, Unnaer Landstraße 67. Brigitte Kofler, Nenden, Walburgisstraße 27. Maria Kofler, Nenden, Walburgisstraße 27. Traugott August Schmidt, Nenden, Herloher Landstraße 34. und Grete Frisch, Breslau, Nikolaistraße 32. Wilhelm Bergmann, Nenden, Berringer Straße 2. und Maria Fringes, Nenden, Unnaer Landstraße 7. Hubert Stemme, Nenden, Horlede 96. und Auguste Benz, Nenden, Horlede 96. — Sterbefälle: Karl Leermann, Nenden, Grönerweg 14. Klara Friege, geb. Wilmes, Nenden, Südwall 7. Franz Pieper, Nenden, Bräuerweg 27. Luise Haarmann, geb. Laurenz, Nenden, Gartenstraße 36. Maria Kunte, Nenden, Herloher Landstraße 93. Maria Kofler, Nenden, Walburgisstraße 27.

— Heilpflanzenjüngung und Kastanien-ernte. — Die gesamte Jugend im Gau Westfalen-Süd eingesetzt. Bei Wiederbeginn der Schulen wurde die gesamte Jugend im Gau Westfalen-Süd erneut und verstärkt für die Heilpflanzenjüngung eingesetzt. Durch Erlass des Reichsjugendführers stellen sich sowohl die Schulen wie die Hitler-Jugend in den Dienst dieser kriegswichtigen Aufgabe. Es ist alles daran zu setzen, um den Erfolg sicherzustellen. In den wenigen noch zur Verfügung stehenden Wochen sollen im Gau Westfalen-Süd jetzt, bis Mitte Oktober etwa, folgende Heilpflanzen in größten

Mengen eingebracht werden: Kamillenblüten, Huflattichblätter, mittlere Größe ohne Fleck, Brombeerkblätter, Himbeerkblätter, Erdbeerkblätter, Rainfarn, Schafgarbe in Dolben, Heidekraut, Heideblüten abgestreift, und schließlich 1000 Kilo Hagebutten. Für alle Einheiten ist also die Auswahl je nach Vorkommen reichlich vorhanden, so daß Einsatz und Wille den Erfolg der Sammlung entscheiden. Das Ausbreiten und Trocknen des Sammelgutes erfolgt auf Papierunterlagen auf Schulböden. Speichern öffentlicher Gebäude und auf den Böden der Sammler selbst. Anschließend wird das Trockengut zusammengefaßt und abgeliefert. Weitere Auskünfte erteilen die Kreisfachberater der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung im Amt für Volksgesundheit bei den Kreisleitungen der NSDAP. — Zufällig der Heilpflanzenjüngung sammeln in diesem Jahr alle Jungen und Mädchen im Gau Westfalen-Süd auch Kastanien. Wegen ihres hohen Stärkegehaltes und Gehaltes an wertvollen Seifenstoffen werden Kastanien für die Wildfütterung, als Beifutter für Haustiere und für technische Zwecke verwendet. Die Sammler erhalten 1 RM für den Zentner Frischkastanien vergütet. Die Ablieferung geschieht in der gleichen Weise wie mit den Heilpflanzen.

— Personalien der Regierung zu Krefeld. Der Regierungsdirektor Otto Schlieker beim Landratsamt in Olpe ist zum Regierungsdirektor ernannt worden. — Der Kom. Polizeidirektor, H-Standartenführer Friederich ist durch den Führer zum Polizeidirektor in Hamm ernannt worden.

— Vom Straßenbau. Nach Beendigung des Krieges soll mit einem Ausbau verschiedener Straßen der Altstadt zu rechnen sein. Auch ein Teil der alten Wohnhäuser, wie das alte Wohnhaus am Neumarkt und die baufälligen Wohnhäuser an der Straße der SA werden verschwinden. Die Bewohner sollen zum Teil in den neuen Wohnungen am Rauhersfeld untergebracht werden.

— Die Kappushaber bekommen Arbeit. Die gegenwärtige Fülle unserer Ernte kommt jedem Tag mehr zum Ausdruck. Je weiter der Herbst seinen Einzug hält, umso reicher fließen die Gaben, welche die Natur für uns alle reifen ließ. Feld und Garten bieten nacheinander die verschiedensten Früchte zur Abwertung an. Augenblicklich sieht man fast täglich schwerbeladene Kappushaber durch die Straßen unserer Stadt rollen. Unsere Hausfrauen gehen jetzt daran, das Sauerkraut einzumachen. Die Kappushaber, die mit ihren großen Schneidemaschinen von Haus zu Haus ziehen, bekommen jetzt reichlich Arbeit. Aber sie werden getarnt, denn wenn es gilt, für den kommenden Winter Vorräte zu treffen und Vorräte einzutellern, ist jeder ganz bei der Sache. Dafür hat man dann aber auch im Winter die Freude, stets schönes Sauerkraut im Hause zu haben.

— Ein Älterer Mann hatte gestern in einer hiesigen Gastwirtschaft seine Festkarten mit einem Geldbetrag von 20 Mark liegen lassen. Alles Suchen war vergebens, so daß er sie schon als verloren sah. Die Polizei hatte er inzwischen schon benachrichtigt. Beim Aufräumen des Lokals fand am anderen Tage der Gastwirt die Festkarten und auch den Geldbetrag, so daß der Verlierer seine Sachen wieder erhielt.

Erst wenn wir
unsere Zähne richtig pflegen,
werden sie nicht mehr unsere
Sorgenkinder sein.

CHLORODONT

— Wege sind keine Schuttabladestellen. Obwohl immer wieder die Aufforderung an die Bevölkerung ergeht, Gartenabfälle, Unkraut und Steine nicht auf die angrenzenden Wege zu werfen, ist leider die Tatsache zu verzeichnen, daß besonders rücksichtslose Zeitgenossen glauben, dieser Aufforderung nicht nachkommen zu brauchen. Die Wege sind keine Schuttabladestellen für die Anlieger. Es ergeht daher hiermit nochmals an alle die Aufforderung, die Wege sauber zu halten. Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich bestraft.

Landringsen

— Er kam beim Birnenpflücken zu Fall. In Landringsen fiel gestern ein junger Mann beim Pflücken von Birnen so unglücklich vom Baum, daß er sich einen Bruch des rechten Arms zuzog.

Fröndenberg

In Fröndenberg wurde in den letzten Jahren im Straßenbau manche Verschönerung vorgenommen. Es wurden ein Teil der Straßen neu gepflastert und ausgebessert. Auch in baulicher Hinsicht war eine erfreuliche Tätigkeit zu verzeichnen. Wie verlautet, soll nach dem Krieg eine weitere rege Bautätigkeit entfaltet werden. So werden die Wohnungssuchenden mit der Zeit alle befriedigt werden.

— Leichter Autounfall. Am Montagmittag ereignete sich in Fröndenberg auf der Bahnhofstraße unterhalb des Lokals „Bildschuß“ ein leichter Verkehrsunfall. Zwei Personenwagen stießen zusammen und wurden schwer beschädigt. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt worden.

— Unfall. Während den Abendstunden kam vorgestern eine ältere Frau in der Bahnhofstraße so unglücklich zu Fall, daß sie sich eine Fußverletzung zuzog.

In der Not kriecht der Teufel fliegen, sagt man, wenn man zwar etwas Unbekanntes haben möchte, aber nehmen muß, was gerade da ist. Jetzt ist durch die Erdal-Nachfüllung eine Erleichterung geschaffen. Man kann wieder wä h l e n und jede Erdal-Frau nimmt natürlich das altbewährte Erdal! Ist Erdal in Blechdosen mal nicht da, dann nimmt man die Erdal-Nachfüllung und legt sie in die leere Erdal-Blechdose ein. Einfach und sauber, gleich viel und gleich gut wie in der Erdal-Blechdose!

Aufgaben und Bedeutung der Standortkommandanturen und Standort- ältesten.

Unsere Wehrmacht hat in drei siegreichen Feldzügen einen einzigartigen Beweis ihrer Leistungskraft und Leistungsfähigkeit abgelegt. Ist der Erfolg in erster Linie der in der Front vor dem Feinde kämpfenden Truppe, ihrem unüberwindlichen Angriffsgeist und ihrem mutigen Einsatz zu verdanken, so darf nicht vergessen werden, daß auch die Heimat wesentlich Teil hat an dem überwältigenden Siege unserer Soldaten. Die Heimat hat sich in ihrer Verbundenheit zur Front glänzend bewährt. Wenn einmal die Geschichte des Krieges im Zusammenhang geschrieben wird, dann wird in seinem ganzen und vollen Umfang festgestellt werden, daß auch die militärischen Befehls- und Verwaltungseinheiten in der Heimat, die in unermüdlichem Schaffen und in mühevoller bis ins kleinste gehender Organisationsarbeit für ein tadellos klaprendes Erfolge, Nachschub- und Verpflegungswesen geleistet haben, sich in nicht geringem Maße einen Ruhmestitel erwerben. Die stets nur dem einen Gedanken, dem Sieg, dienende Arbeit der stellv. Generalkommandos und Wehrkreiskommandos, der Wehrkreisdienststellen und der Standortkommandanturen bzw. Standortältesten hat die Schlagkraft unserer draußen kämpfenden Soldaten in jeder Weise stärken und sichern helfen. Der Soldat selbst aber ist heute von der Heimat aus, nachdem Wehrmacht und Volk im nationalsozialistischen Reich zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen wurden, von einer umfassenden materiellen und geistigen Betreuung umflossen. Er weiß aber auch, daß er das deutsche Soldatentum nur dann ganz verkörpert, wenn er immer und überall die Ordnung und Disziplin übt, die Ausdruck seiner soldatischen Haltung sein müssen.

Unter den militärischen Dienststellen in der Heimat fällt dem Standortkommandanten bzw. dem Standortältesten die doppelte Aufgabe einer weitgehenden Betreuung und der Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung in einer besonders ausgeprägten Weise zu. Dabei hat gerade diese militärische Dienststelle unmittelbar

Berührungspunkte mit dem bürgerlichen Leben. Dadurch, daß sie sozusagen Bindeglied ist zwischen Wehrmacht und Bevölkerung innerhalb eines Standortes, ist sie wesentlich für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit von Wehrmacht, Partei und Behörden. Überall dort, wo Truppen oder größere Dienststellen, z. B. Wehrbezirkskommandos liegen, findet sich diese Einrichtung. Wenn es sich um einen Standort handelt, in dem die Truppenbelegung besonders groß ist, dann hat er eine Standortkommandantur, an deren Spitze der Standortkommandant steht. Ihr sind vielfach kleinere umliegende Orte mit Truppenbelegungen angegliedert. Ist es ein Standort mit einer geringen Truppenbelegung, dann versteht sich das Amt ein Standortältester, der jeweils rangälteste Truppen-Offizier. Er vertritt dieses Amt dann neben seinem Truppendienst. In Standortangelegenheiten unterstützen die im Standort befindlichen Truppen aller Wehrmachtsteile mit ihren Dienststellen dem zuständigen Standortkommandanten bzw. Standortältesten. Diese wieder sind dem Befehlshaber im Wehrkreis unterstellt.

Das Aufgabengebiet des Standortkommandanten bzw. Standortältesten ist militärischer und öffentlich-rechtlicher Natur. Betreuung der Kasernen und militärischen Anlagen, Pflege soldatischer Zucht, Truppenfesselfrage, Vertretung der Wehrmacht in der Öffentlichkeit, Anlage und Durchführung von Paraden und militärischen Trauerfeiern, das sind grundsätzliche Aufgabengebiete militärischer Art, sowie auf öffentlich-rechtlichem Gebiete das Verbot bestimmter Lokale und die Lenkung von Handel und Gewerbe in den Kasernen und militärischen Anlagen. Dazu treten noch Freizeitgestaltung, Sanitäts-, Veterinär- und Luftschutzwesen, besondere Veranstaltungen für die Wehrmacht und nicht zuletzt die dauernde und ständige Ueberwachung und Betreuung der Umlauber und der vielen durchreisenden Wehrmachtangehörigen. Diese vielfältigen Aufgaben sind durch den Krieg erheblich gesteigert und erweitert worden. Sie können nur bewältigt und gelöst werden in dauerndem, engen Zusammenarbeiten mit allen in Frage kommenden Dienststellen der Partei und

Behörden, mit der Reichsbahn, der Stadtverwaltung, den örtlichen Polizeidienststellen, den Landesstellen des DRK, dem Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, und noch vieler anderer Organisationen. Schon aus dieser Aufzählung erhellt, was für ein Arbeitseinsatz nötig ist, um diese Aufgaben zu bewältigen.

Jeder Wehrmachtangehörige unseres großen deutschen Vaterlandes, ganz gleich aus welchem seiner vielen und schönen Gauen, soll und muß das Bewußtsein haben, daß er niemals und nirgendwo allein steht, daß er immer in treuester Obhut ist und daß für ihn gesorgt wird in geistiger und materieller Hinsicht. Wenn der Soldat irgendwohin in eine ihm fremde Stadt kommt, dann findet er schon auf dem Bahnhof selbst Auskunft bei den Auskunftstellen und Erfrischung in den Räumen des DRK. Diese Dienststellen sind Tag und Nacht mit Offizieren und eingearbeiteten Helfern und Helferinnen besetzt. Es können also alle Erfordernisse (Urteilsanmeldung, Auskunft über Wehrmacht im Felde, Erleichterungsmittel, Unterkunft, Verpflegung, ärztliche Behandlung) sofort erledigt werden. Dabei versteht es sich von selbst, daß Auskunft und Betreuung sich nur und ausschließlich auf aktive Wehrmachtangehörige erstrecken können. Familienangehörige und Verwandte müssen sich an die für ihre besonderen Sorgen zuständigen Behörden, Organisationen des Staates, der Partei und ihrer Gliederungen wenden.

Diesem durch die Standortkommandanten und Standortältesten sorgfältig gepflegten Betreuungsprinzip steht das Ordnungsprinzip gegenüber. Der Soldat hat von sich aus für Ordnung, Zucht und Disziplin zu sorgen. Nicht zuletzt ist der deutsche Soldat durch diese Eigenschaft so groß und überragend geworden. Dort wo es an der notwendigen Haltung mangelt, wo Manneszucht fehlt, wird mit der uns überlieferten preußischen Strenge und Gründlichkeit ein- und durchgegriffen. Dem Standortkommandanten bzw. Standortältesten liegt die Sorge um die Wahrung und Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung ob. So tritt der betreuenden Tätigkeit die überwachende zur Seite. Ein besonderer Streifendienst, nach Bedarf motorisiert, beobachtet das Verhalten der Wehr-

machtangehörigen in Lokalen, auf Straßen und Plätzen. Soll der Soldat unbedenklich sein, soll er untereinander Kameradschaft üben, so soll auch das Verhältnis von Soldat und Volksgenosse gut und der Idee der engen Verbundenheit entsprechend sein. Dies dient dem Ansehen der Wehrmacht und des deutschen Volkes.

Mit der Sorge um das materielle Wohl der Soldaten Hand in Hand geht die geistige Betreuung. Der Soldat nimmt wie jeder deutsche Mensch lebendigen Anteil an den kulturellen Gütern seines Volkes, an dem Wissen um die großen Aufgaben und Ziele der durch den Führer geeinten Nation. Die Freizeit wird in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Auch hier hat der Standortkommandant bzw. Standortälteste ein umfangreiches Arbeits- und Aufgabengebiet. Er trägt Sorge dafür, daß den Soldaten Theater, Konzerte, Ausstellungen und besondere Sehenswürdigkeiten ihrer Standorte nicht unzugängliche Stätten sind, daß geistig-reizende Veranstaltungen oder Führungen stattfinden oder das verbilligte Karten ausgeben werden. Besondere Unterhaltungsabende, für die sich die Künstler zur Verfügung stellen, werden von Zeit zu Zeit veranstaltet. Jeder Angehörige der Wehrmacht, ganz gleich ob Soldat, Beamter, Angestellter oder Arbeiter ist ein festlich mit dem ganzen Volke und seinem Leben verbundenes Glied.

Aus dem, was hier nur in Umrissen gesagt werden konnte, geht hervor, wie mannigfaltig und umfangreich Aufgaben und Arbeit der Standortkommandanten bzw. der Standortältesten sind. Gemeinsam mit anderen militärischen Kommando- und Dienststellen reißt sich ihre Tätigkeit in die große Aufgabe ein, Zucht und Kampfkraft unserer Truppe zu erhalten und ihren Geist fortwährend zu stärken. Der deutsche Soldat ist der beste der Welt. Das hat er unter Beweis gestellt. Was getan wird, geschieht um ihn so stark zu machen, daß er für immer unüberwindlich ist. Aus seinem Geist, aus seinem Charakter und aus seiner Haltung. Auch die Arbeit der Standortkommandanten bzw. Standortältesten dient diesem Ziel und trägt zu seiner Erreichung einen bedeutenden und wesentlichen Teil bei.

Ein Horrido auf die Nummer 40

Major Mölders schießt seinen 39. und 40. Gegner ab — Jubel auf dem Feldflughafen des Geschwaders

Von Kriegsbericht Eugen Pres
M.B. (M.) Die junge deutsche Jagdfliegererei hat in allen Luftkämpfen, die sie in diesem Kriege zu bestehen hatte, das große Können der Piloten und die hohe Leistungsfähigkeit der Messerschmitt-Maschinen ständig eindrucksvoll bewiesen. Nicht die Güte des Materials allein ist entscheidend im Luftkampf, das Primat ist und bleibt stets der Flieger, der in der Maschine sitzt. Die hohe Zahl an Ritterkreuzträgern, die gerade aus den deutschen Jagdgeschwadern herauswächst, beweist uns, daß die ruhmvolle Tradition der deutschen Jagdflieger im Weltkriege bei den jungen deutschen Jagdstaffeln in besten Händen ist.

Wie damals, so liegen auch heute wieder unsere Jagdgeschwader im Angriff, fliegen

ander, schießen aufgeregt umher und verschwinden dann schnellstens tief unter uns in einer Däufelwolke.

In aller Ruhe können wir jetzt nach unten sehen. Im Bach steigt eine Wortschöpfung auf. Sie zeigt an, daß die erste Spitfire hier aufgeschlagen ist. Die zweite taumelt immer noch wie ein welkes Blatt senkrecht hinunter und verschwindet dann ebenfalls im Kanal. Aus beiden Maschinen stieg niemand mehr aus!

Wie der Kommodore nun wadelnd über dem Platz antommt, läuft alles zusammen. Wie immer nach einem Einsatz ist seine Maschine umringt von allen, die sich nur freimachen können. Ein lautes Horrido auf den 40. Abschluß von Major Mölders wird ausgebracht und heute abend richtig gefeiert! Da wird alles dabei sein, was Hand anlegt an Maschine und Waffe.

Tatwohl! schließt Major Mölders den Bericht von Oberleutnant El. ab. „Nur im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit unseres hervorragenden Bodenpersonals ist es uns möglich, unsere Pflicht erfolgreich zu erfüllen!“

Eine „Moskitonacht“ im Kanal

Deutsche Schnellboote versenken 11 000 BRT.

Von Kriegsbericht Gustav Schütt
M.B. (M.) Dem Engländer liegen die deutschen Schnellboote schwer im Magen! Sie haben seinen einst so sicheren Kanal in Gewässer des Todes und des Verderbens verwandelt. Am Tage sind die britischen Schiffe vor den deutschen Bombengeschwadern und der deutschen Küstenartillerie nicht mehr sicher und nachts tauchen diese teuflisch schnellen Boote an allen Ecken und Enden der englischen Ostküste auf und füttern sich wie Wölfe auf jedes feindliche Schiff, das sich hier blicken läßt. Moskitonacht nennt der Engländer in seiner Verzweiflung die deutschen Schnellboote, die er wegen ihrer gefährlichen Torpedowaffe, ihrer Wendigkeit und Schnelligkeit so sehr fürchtet. Präherlich erklärte der Tommy zwar, daß es infolge der neuen englischen Abwehrmittel mit diesem Moskitoput im Kanal bald zu Ende sein würde. Aber die britischen Kriegsschiffe sind nach wie vor auch gegen diese deutsche Waffe genau so machtlos, wie gegen die täglichen Einfälle der deutschen Kampfgeschwader nach der Briteninsel und gegen die schweren deutschen Küstengeschütze, die die englische Küste beschießen.

Eine mondheile Nacht liegt über dem Kanal! Die deutschen Schnellboote sind aus ihren Stützpunkten zu nächtlichen Vorstößen gegen die englische Küste ausgelaufen. Der ganze englische Küstenstreifen am Kanal ist auch heute nach wie vor von diesen leisen wadernden Schiffen der deutschen Kriegsmarine umlärmt. Ab und zu verläßt der Tommy, muß er versuchen, im Schutze der Dunkelheit mit seinen Schiffen an einer Küste vorbeizufahren. Die deutschen Schnellboote haben sich auf zahlreichste Positionen verteilt und lagern mit hoher Fahrt durch die englischen Küstengewässer. Nichts ist heute nach dem Tommy zu sehen. Vor wenigen Tagen hielten die Schnellboote erst einen englischen Geleitzug auf, zerrieben ihn vollkommen und versenkten 39 000 BRT.



Der Führer überreichte Major Mölders das Eiserne Kreuz
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem erfolgreichsten Jagdflieger der Luftwaffe, Major Mölders, das ihm aus Anlaß seines 40. Luftfluges verliehene Eiserne Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes in der Reichskanzlei persönlich überreicht.
(Presse-Staffmann — M.)



Nach Kanada!
W. C.: „Ich gehe lieber zu Fuß!“
(Weltbild-Trustsch — M.)

gegen England in harten, unermüdeten Einsätzen! Jagd über Englands Himmel! Die englischen Jäger wissen ein Lied vom Angriffsgewalt der deutschen Jäger zu singen. Sünderte von Abschüssen erzielte die deutschen Jäger und Zerstörerverbände. Einige von ihnen haben bereits die 500. feindliche Maschine abgeschossen!

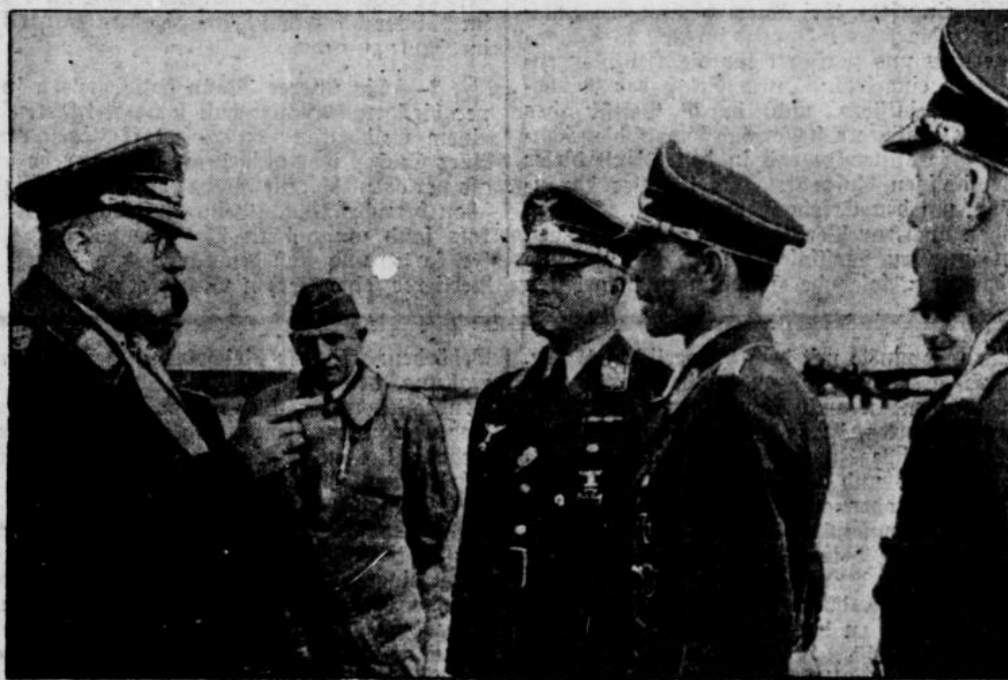
Auch das Jagdgeschwader Mölders, bei dem wir heute weilen, hat diese Zahl bereits überschritten. Fast 400 englische Jäger sind in diese Abschüsse eingekalkuliert. Das ist eine einzigartige Leistung!

Und heute herrscht auf dem Feldflughafen beim fliegenden Personal und bei den Bodenmannschaften der Staffeln und Gruppen des Geschwaders erneut blanke Freude und hoher Jubel: ihr Kommodore, Major Mölders, konnte mit zwei weiteren Abschüssen seine Luftflüge auf 40 erhöhen! Mit diesem Abschußerfolg steht er weit an der Spitze der deutschen Jagdflieger. Fünf Bomber und 35 Jäger stehen in seiner Abschußliste, und dazu kommen noch die 14 abgeschossenen Jäger in Spanien! Ein wahrhaft großer Erfolg! Aber Major Mölders hat, wie er uns so oft schon fliegte, seine Erfolge nicht etwa sturem Draufgängertum zu verdanken. Er lehnt die „Kotarden-Abkürzung“, wie der Jagdflieger sagt, völlig ab. Sein Grundtat ist es: sorgfältig sichern, den Gegner anvisieren, die Situation überblicken und dann aus völlig geklärter Position den Feind annehmen. Dieser kaltblütigen, überlegenen Kampfesweise des westdeutschen Jagdfliegers sind im Westen 40, mit Spanien sogar 54 Gegner zum Opfer gefallen. Schon in Spanien hat Major Mölders die Messerschmitt 109, die ihn ja stets zum Sieg führte, geflogen. Die Me ist die Maschine, auf die er große Stücke hält. Vier Wochen französischer Gefangenschaft und seine Verwundung bei einem Luftkampf über dem Kanal konnten ihm die führende Stellung unter den erfolgreichen Jagdfliegern nicht entreißen.

„Oberleutnant El. soll Ihnen mal erzählen, wie ich die beiden Spitfires abschoss!“ sagt uns Major Mölders. „Er war dabei, aber macht mir nicht zu viel daraus!“

Fünf Spitfires über Dungeness
Wir fliegen über den Kanal. Deutsche Kampfverbände führen soeben vom Bombenflug zurück, umschwärmt von einigen Messerschmitt-Verbänden, die sie schützen. Ueber Dungeness sehe ich plötzlich unter uns eine Staffel Spitfires ziehen und mache durch den Vordruck auf die Engländer aufmerksam. Als Antwort erhalte ich nur das Wort „Eigene“. Anscheinend hat niemand die Engländer gesehen, sondern nur die deutschen Jagdstaffeln. Wie die Spitfires unter uns durchziehen und ich deutlich die Kotarden erkennen kann, kriege ich eine kleine Wut und gebe durch: „Hinten hinter uns fünf Spitfires“. Daraufhin machen wir kehrt und sehen uns unbemerkt hinter sie. Leider machen die Engländer in diesem Augenblick eine Linkskurve, so daß eine Zielverteilung nicht möglich ist. Dann kommen die altgewohnten Sekunden. Major Mölders hinter einer Spitfire, die nichtsahnend, noch geradeaus weiter zieht. Der Abstand wird kleiner und kleiner. Ich sehe selbst in höchster Spannung in meiner Kiste und denke: Schießen, Schießen! Auf einmal fliegen die Brocken, und ein „Bord“ ist hinüber. Das war das rechte Holzauge der Spitfire. Nun herüber zum linken! Das sieht nur auf seinen Stahlführer und macht eine Linksbiege. Wieder sehe ich den Kommodore sich hinten anhängen. Das linke Holzauge ahnt nicht, daß ein deutscher Jäger hinter ihm klar zum Gefecht macht, und daß es Nummer 40 sein wird. Da sprengen schon die Waffen! Das Leitwerk ist zermetert. Große Teile der Maschine fahren durch die Gegend. Aus ist es!

Im nächsten Augenblick fliegen die drei übrigen Spitfires, die jetzt erst merken, daß es ernst wird, wie wild durch den



Generalfeldmarschall Sperrle besuchte einen Flügelhäftling in Nordfrankreich
(M.-Strieman-Weltbild — M.)



Eine brennende Spitfire
Diese Maschine ist eine von den vielen, die in den letzten Tagen von unseren tapferen Jägern heruntergeholt wurden. (M.-Sturm-Weltbild — M.)

Handelschiffsraum und einen feindlichen Zerstörer. Ob der Tommy noch die Nase voll hat von diesem Schlag?

Zwei Schnellboote sind weit nördlich gegen die englische Ostküste vorgestoßen. Der Kommandant des einen Bootes ist vor kurzem erst mit seinem Boot an die Front gekommen, er brennt natürlich besonders vor Latendrang. Wenn sich doch nur der Tommy blicken lassen wollte! Das weitere will er schon befragen! Aber so aufmerksam und gründlich auch die Nacht mit den scharfen Gläsern durchsucht wird, von den Tommies ist weit und breit nichts zu sehen. Schon glauben die Schnellbootmänner, daß die Engländer heute nacht nichts mit ihnen zu tun haben wollen.

Dann aber plötzlich: Ist der dunkle Horizont voraus nicht etwas unklar? Doch, zwei Schatten bewegen sich dort. Der „Rottenknecht“ meldet dem Rottenführer: Vordruck voraus zwei englische Bewacher! Die Bewacher werden umgangen, die brauchen nicht zu wissen, daß hier deutsche Schnellboote patrouillieren. Und die Engländer scheinen auch zu glauben, daß die Luft rein ist. Kaum sind die Bewacher nämlich passiert, da wird ein englischer Geleitzug ausgemacht. Schade, daß hier jetzt nicht mehr Boote stehen! Aber die beiden Boote zeigen dem Tommy auch schon allein, daß er hier nichts zu suchen hat. Sie laufen sofort zum Angriff an! Bevor sie aber in Schußweite an den Geleitzug herangekommen sind, taucht urplötzlich vor ihnen ein englischer Zerstörer auf, der sofort aus allen Rohren zu „Spuden“ beginnt. Durch geschicktes Manövrieren gelingt es, den Zerstörer abzuschütteln. Der englische Zerstörer vermutet seinen Geleitzug so in Sicherheit und fängt sich eine große Erfolgsmedaille, daß er deutsche Schnellboote verjagt hat. Unbekümmert trotzt er

deshalb hinter den Schlingeln seines Geleitzuges her. Moskitoboote hatten die Engländer ja die deutschen Schnellboote genannt, und so, wie die Moskitos im nächtlichen Dunkel ihr Opfer finden, so tauchen jetzt auch die deutschen Schnellboote blitzschnell vor dem feindlichen Geleitzug wieder auf. Jetzt wird aber getöten. Ein Boot bleibt zurück und steht Schmiere, damit von achtern nichts passiert. Der junge, tatendurstige Schnellbootkommandant aber läuft mit seinem Boot auf einige Entfernung an den Geleitzug heran. Ein Frachter und ein Tanker werden mit schnellem Entschluß auf Ziel genommen und der Zerstörer gelöst.

Ehe die Engländer überhaupt begriffen haben, was los ist, hat das Schnellboot schon wieder kehrt gemacht und baut mit wilder Decke ab. Die Augen der ganzen Besatzung an Deck aber hängen an den Torpedorohren. Vange Sekunden des Wartens! Jetzt: die erste Detonation! Der Mal hat gefesselt! Eine große Stichflamme schießt aus dem Frachter heraus, sein Heck hebt sich und sackt dann ab! Von dem Schiff ist nichts mehr zu sehen! Da: die zweite Detonation! Der Tanker ist getroffen! Hurral! Um 11 000 BRT. ist Churchill's Schiffsraum weniger!

Inzwischen ist der englische Zerstörer auch nachgeworfen! In welchem Richtung kommt er angebraut! Aber das zurückgebliebene Schnellboot lenkt ihn auf sich und beschäftigt ihn so lange, bis das andere Boot abtauchen kann. Jetzt wird es aber auch Zeit für die beiden Boote, nach Hause zu kommen! Der Tommy schießt noch ein paar mal hinter ihnen her. Die beiden Boote aber laufen mit hoher Fahrt ihren Heimatbafen an, und stolz meldet der junge Schnellbootkommandant im Morgenrauschen dem Flottenchef seinen ersten großen Erfolg.

Gehörtes Geschehen bringt ein Dorf in Aufruhr. In einem rumänischen Karpatendorf nahe dem Städtchen Vicaz geriet eines Nachts — der Mond hatte sich gerade hinter einer Wolkendecke verdeckt — die halbe Einwohnerzahl in Aufruhr. Ein heimkehrender Bauer erschallt nicht schlecht, als am Fenster seines zu ebener Erde gelegenen Schlafzimmers plötzlich ein „Gespinnst“ erschien, das sich langsam hin und her bewegte und — Hörner trug. Der Bauer betrunken sich, dann rief er gellend um Hilfe, und hinzueilende Nachbarn sahen nun ebenfalls den häßlichen Spuk, der sich in einen dunklen Schuppen zurückgezogen hatte, mit Grausen sein Unwesen treiben. Schließlich kam sogar die Feuerwehr, die beherzt in den vom Auielicht erfüllten Raum eindrang und — einen Fliegenbock festnehmen konnte. — Das verängstigte Tier mag nicht minder erstaunt gewesen sein als seine Häcker, die den „Leibhaftigen“ vor sich zu sehen glaubten.

Ein Menschenalter unter falschem Namen. Zu einem seltsamen Wiedersehen kam es nach einem Menschenalter zwischen einem Ehepaar. Die junge Anita hatte vor 35 Jahren einen Beamten namens Varini aus Bina geheiratet, und kein Wöllchen trübte den Himmel der jungen Ehe. Eines Tages war die Frau vom Einfahren nicht mehr zurückgekehrt, und der Mann wie das einjährige Kind warteten vergebens auf die spurlos verschwundene Frau und Mutter. Jetzt, nach 33 Jahren, hat sie sich wieder eingefunden, und zwar durch einen merkwürdigen Zufall: Als man in Rom eine etwa 55 Jahre alte Frau ins Krankenhaus brachte, die auf dem Marktplatz bewusstlos zusammengebrochen war, sagte diese gleich nach dem Erwachen, sie wolle zu ihrem Mann und ihrem einjährigen Kind in Bina gebracht werden. Man glaubte eine Verrückte vor sich zu haben, denn der Name der Frau war auf einen ganz anderen Namen ausgelegt. Bei Nachforschungen ergab sich, daß die angegebene Anschrift des Mannes stimmte. Die Verwundene hatte damals ihr Gedächtnis verloren, war in der Welt herumgeirrt und schließlich in Gent gefangen worden, wo sie sich unter anderem Namen ein ansehnliches Vermögen erworb. Erst durch ihre Ohnmacht und den Sturz hatte sie ihr Gedächtnis wiedererhalten, das am Tage ihres Verschwindens in Bina aus- und jetzt nach 33 Jahren wieder einsetzte. — Ihren Mann fand sie als Schatzgräber vor, und ihr „Kind“ war bereits verheiratet.

5000 Dollar warten auf ihren Besitzer. Ein Großunternehmen hatte vor Monaten ein Preisausschreiben veranstaltet, bei dem der Hauptgewinn ausgerechnet auf einen Mann fiel, der vergessen hatte, seine Anschrift anzugeben. Nun hat sich die Firma entschlossen, ihn durch Rettungsinsinieren zu finden. Es melden sich wohl etwa 300 angebliche Preisträger, die alle gegen die 5000 Dollar haben wollen, aber der Richtige war nicht darunter. Jetzt wurde die Summe einem Krankenhaus geschenktweise überwiesen.

Der Blick durch die Lupe

Seltensarbeiten der kleinen und großen Welt

(4. Fortsetzung.)

Die Deutsche Seewarte in Hamburg hat es sich zu einer ihrer vornehmsten Aufgaben gemacht, die genauen Zeiten von Ebbe und Flut, die sogenannten „Hafenzeiten“, im voraus zu errechnen. Ja, dort befindet sich sogar eine äußerst komplizierte Uhr, die die Gezeitenberechnung automatisch vornimmt. Die Fahrpläne unserer Küsten- und Bäderdampfer richten sich also nicht etwa nach dem 24-Stundenrhythmus, sondern haben ihre Ankunftszeiten entsprechend der täglichen Veränderung der Ebbe und Flut angepaßt.

Um nun aber über die großartigste und auffallendste Bewegungsform der flüssigen Erdhülle, also der Meere, die zu fünf Siebentel die Erdoberfläche unseres Planeten bedecken, sich eine richtige Vorstellung zu machen, muß man sich an einige ganz einfache und leichtverständliche physikalische Gesetze erinnern, die auch sonst in unserem alltäglichen Leben Geltung besitzen. Da ist von den beiden Ursachen der Gezeitenbewegung, nämlich der „Anziehungskraft“ und der „Fliehkraft“, zunächst einmal festzustellen, daß nur die erste, also die Anziehungskraft, vom Mond verursacht wird. Der Mond ist daher nicht der Alleinursache an diesem Naturerscheinungsbild; aber immerhin ist seine Energie, das heißt, seine Kraft, die er auf die Erde ausstrahlt, 2½mal stärker als die Anziehungskraft, die z. B. die Sonne auf die Erde ausübt. Denn die Anziehungskraft, die man sich vielleicht am einfachsten an dem Beispiel eines Magneten klarmachen kann, wirkt in gleicher Weise auf alle Körper ein, nimmt aber rasch mit der Entfernung der Gegenstände voneinander ab. Tritt nun der Fall ein, daß Sonne und Mond in gleicher Richtung ihre Anziehungskraft auf die Erde geltend machen, dann haben wir bei Neumond die berühmten Springfluten.

Die Anziehungskraft des Mondes ist aber nicht so stark, um die Verbindung und den Bestand der festen Körperteile unserer Erde zu verändern, zu bewegen oder gar zu zerschlagen, sondern nur die weiche, nachgiebige, flüssige Erdhülle: die Meere. Der Mond bringt also die Wasser zum Steigen. Neben dieser einen Ursache wirkt gleichzeitig, wenn auch im entgegengesetzten Sinne, die „Fliehkraft“ auf das Meer ein. Bekanntlich dreht sich die Erde in 24 Stunden einmal um sich selbst. Bei dieser Bewegung werden Kräfte hervorgerufen, die alle Körper vom Erdmittelpunkt fortzuleiten. Wiederum ist diese Kraft nicht so stark, den Verband der festen Körper untereinander zu lockern oder zu bewegen, nur die flüssigen Körper, die Meere, geben dieser Kraft nach. Um sich an einem Beispiel des täglichen

Lebens diese Fliehkraft der Körper klarzumachen, genügt es vielleicht, an die in der Landwirtschaft gebräuchliche Mischschleuder (Zentrifuge) zu erinnern oder an ein von uns im Kreis an einer Kette herumgeschleudertes Schlüsselbund. Die Fliehkraft kann natürlich nur dort auf der Erde wirksam in Erscheinung treten, wo sie nicht mit der Anziehungskraft des Mondes zusammenstößt. Auf der dem Monde abgekehrten Erdhälfte ist ihre Kraft so stark, daß das Wasser steigt.

Diese beiden Kräfte, die in gleicher Weise in regelmäßigen Abständen das Ansteigen der Wasser verursachen, rufen an anderen Stellen unserer Erdoberfläche ein Sinken des Wasserspiegels hervor. Denn jeder Wellenberg ist von einem Wellental begleitet, das kann sich ja ein jeder selbst an seiner Wäschebügel klarmachen. Wenn an einer Stelle der Erdoberfläche, den Meeresküsten, Wellenauern von 15 Metern Höhe sich aufbauen, dann müssen eben anderen Küstenplätzen die Wassermassen entzogen werden. Daher ist auch für jeden Hafenort der Erde der Eintritt des Zeitpunktes von Ebbe und Flut ein anderer.

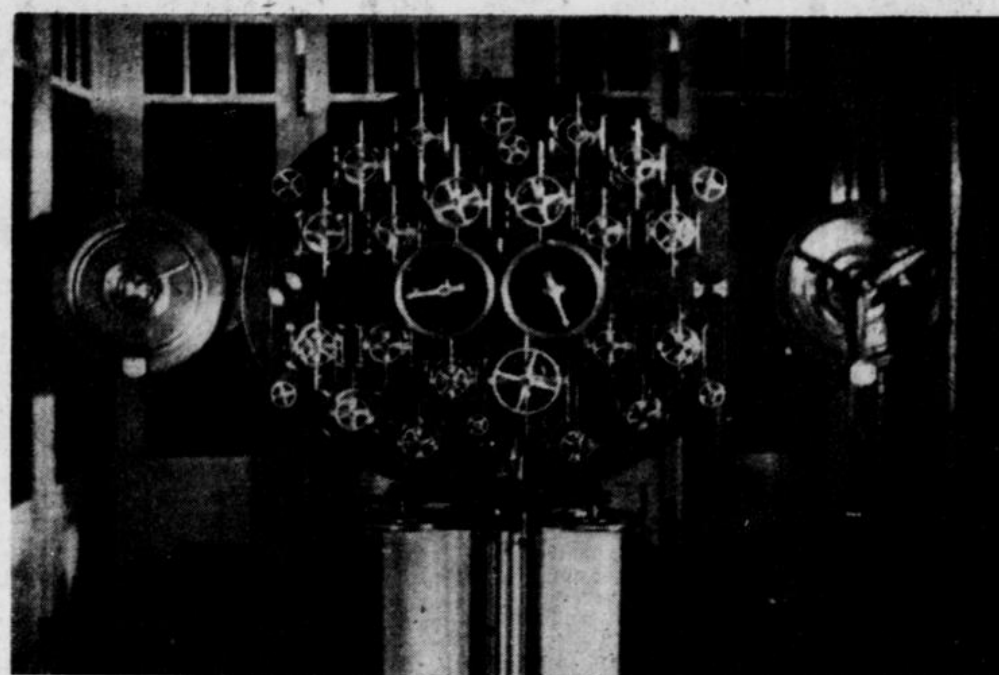
Das Gezeiten-Kursbuch

Eine der interessantesten Nebenerscheinungen der Gezeiten sind die Flutwellen, die von der Mündung an die Küste gleichsam emporlaufen. Dieses eindrucksvolle Naturerscheinungsbild ist besonders an der Seine zu beobachten, bei einigen chinesischen Flüssen, und den Reford unter allen Strömen der Erde dürfte der Amazonas halten, auf dem die Flutwellen 300 Kilometer landeinwärts brausen.

Alle 6 Stunden und 12 Minuten erleben die Menschen dieses wunderbare Naturerscheinungsbild von Ebbe und Flut. — Pulsschlag des Meeres hat man es genannt. Aber verbirgt sich nicht vielmehr hinter diesem überwältigenden Vorgang, bei dem die Ozeane der Erde sich heben und senken, etwas von jenen Kräften, nach denen Sonne, Mond und Sterne von Ewigkeit zu Ewigkeit im Weltall kreisen!

Unendlicher Weltenraum

Das Wunder des gestirnten Himmels Wenn die Menschen des Altertums in stolzer Ueberhebung glaubten, die Erde wäre ein ruhender Pol, um den sich die ganze Welt, Sonne, Mond und Sterne drehten, dann wissen wir seit Kopernikus, daß unsere Erde nur ein winziges Atom im unermesslichen Weltganzen ist und daß ihr nur die bescheidene Rolle eines kleinen Planeten innerhalb des Sonnensystems zugewiesen ist. Gewiß ist den meisten von uns die Wissen-



Ein Wunderwerk deutscher Feinmechanik. Die Gezeitenrechnemaschine der Seewarte Hamburg. Mit dieser Maschine ist es möglich, für viele Jahre im Voraus die Gezeiten zu berechnen. Mit der Maschine wird sozusagen der „Gezeitenfahrplan“ aufgestellt.

schaft der Astronomie ein Buch mit sieben Siegeln. Doch niemand kann sich je dem Zauber und der Allmacht verschließen, die uns der Anblick des gestirnten Himmels offenbart. Wunder über Wunder, Unbegreiflichkeit über Unbegreiflichkeit türmen sich vor unseren erdgebundenen Vorstellungen auf! Staunend vernahmen wir aus dem Munde des Astronomen, der an seinem Riesenfernrohr steht, jene ungeheuren Zahlen, für die uns jeder Vergleich und jeder Maßstab fehlen, die aber für ihn die Entschlüsselung der Geheimnisse ferner Weltensysteme bedeuten.

Das Zentimetermaß des Weltalls

Die Sonne steht im Mittelpunkt unserer Welt. Aber können wir uns eine Vorstellung von der Größe dieses Weltkörpers machen, der das Werden und Vergehen auf unserer Erde von Anfang an bestimmt hat? Ein überaus einfacher und sinnvoller Vergleich bietet uns die Möglichkeit, die Größe der Sonne gleichsam verstehen und erleben zu können. Man stelle sich eine Glasgugel vor, die sich allmählich mit lauter kleinen gläsernen Silberkugeln füllt. Jede dieser Kugeln ist eine Erde und hat das Gewicht von 6 000 000 000 000 000 000 Tonnen! Um nun die große Glasgugel, die die Sonne darstellt, mit Erdbügeln anzufüllen, sind 1 300 000 solcher Erden nötig.

Bei den großen Entfernungen, die der Astronom am nächtlichen Himmel zu durchstreifen hat, genügt ihm nicht das Zentimetermaß. Er rechnet mit Lichtjahren und meist nur mit Lichtjahren. Aber kann sich der Laie

überhaupt unter diesen Begriffen etwas vorstellen, selbst wenn man ihm erklärt, daß eine Lichtsekunde die Geschwindigkeit sei, mit der sich das Licht im Raum fortbewegt? 300 000 Kilometer legt das Licht in der Sekunde zurück, während unsere schnellsten Flugzeuge zu 300 Kilometern eine geschlagene Stunde brauchen. Schon wesentlich plausibler wird uns der Geschwindigkeitsrekorde des Lichtes, wenn wir ihn uns durch folgenden Vergleich verständlich zu machen suchen. Witten um den Äquator unserer Erde rasst Tag und Nacht im 100-Stundenkilometer-Tempo ein Expresszug. 16 Tage würde er brauchen, um die Erde einmal zu umkreisen. 120 Tage lang ohne Aufenthalt und ohne Maschinenwechsel müßte ein solcher Zug rasen, um 7½mal den Erdumfang zurückzulegen. Dann erst hätte er jene gewaltige Strecke hinter sich gebracht, zu der das Licht nur eine einzige Sekunde benötigt: 300 000 Kilometer!

Für so „kleine“ Entfernungen, wie sie zwischen unserem Planeten und seinem Trabanten, dem Mond, bestehen, kommt der Astronom ja noch gerade mit etwas mehr als einer Lichtsekunde aus. Richtet er aber seine Riesenfernrohre in den unendlichen Weltenraum, dann kann er die Entfernungen nur noch in Lichtjahren ausdrücken. Mit fast ungläubiger Mühe rechnen wir nach und stellen fest, daß also ein Lichtjahr rund 10 Billionen Kilometer betragen muß. Größenentfernungen von 300, 500, 1000, ja 100 000 Lichtjahren gehören zu den täglichen Rechenaufgaben der Astronomen.

Fortsetzung folgt.

Filme im Werden

Aus der Sommerproduktion der Ufa in Babelsberg

Einfacher als je zuvor ist ein großer Teil der augenblicklichen Arbeit in den Ateliers der Ufa den großen, ersten Tagen angefaßt, die wir nun durchleben. Professor Karl Ritter, der seit „Kraus auf Ehrenwort“ schon so manchen Wirklichkeitsbegegnungen Großfilm von dramatischer Eindringlichkeit gestaltet, behandelt jetzt mit seinem Film „Über alles in der Welt“ einen Stoff, der jeden angeht, der mit den jüngsten Entscheidungen Schritt zu halten vermag. Dieser Film ist mit jenem begeisterten Schwung in Angriff genommen worden, der nach den großen Erfolgen unserer Beherrschung auch alle künstlerisch tätigen Menschen erfasst hat. Neben den Ereignissen, die uns im großen der täglichen Welt des DAB. verfließen, gibt es viele tausend Geschehnisse aus den privaten Bezirken der einzelnen, der Unbekannten, der stillen Sekunden dieser Zeit. Einige davon erzählt uns dieser kommende Ufa-Film, der in das Leben von tapferen Auslandsdeutschen hineinführt, der im ehemaligen Polen spielt, in den Kampfjahren vor der Maginotlinie, an der italienischen Alpengrenze, der uns den „Fluch der Emigration“ deutlich werden läßt und den das eine feindliche Rundfunkfunkle, die der Wetter Europas mit ihren Hegejungen verknüpft. Über allem aber steht groß und unerlöschlich die Kameradschaft der Deutschen in der Heimat, an der Front, in der Gefangenschaft und in den Internierungslagern. Diese Kameradschaft liegt so immer in der Bewährungsprobe auch bei dieser Ufa-Film. Er will dieser Ufa-Film ein strahlendes Denkmal setzen. Es ist selbstverständlich, daß für Filme solcher Art Darsteller verpflichtet werden, die den Weltkrieg oder die jenseitigen Kampfhandlungen aus eigenem Frontenerlebnis kennen. Ritter hat auch für die musikalische Bearbeitung einen alten Soldaten verpflichtet, nämlich Herbert Windt, der vom Toten Mann als Schwertrümpfbedeckter heimkehrte.

Alte und junge Frontkämpfer geben auch dem zweiten Kriegsfilm, den die Ufa zur Zeit dreht, das Schauspielereiche Gepräge. Es ist ein Ufa-Film von der innigen Gemeinschaft einer Bootbesatzung, die auf Feindfahrt sowohl als auch an Land den härtesten Proben unterworfen ist. Dieser Film entsteht in der Herstellungsgruppe von Ulrich Robbutter, der im Weltkrieg Marineoffizier gewesen ist. Auch Josef Sieber und



„Der geht vor Anker“

Ufa: Vavaria-Reißner (M)

Winnie Markus, ein neues Gesicht vom deutschen Film und Gustav Fröhlich in dem Vavaria-Film „Der geht vor Anker“.

Heinz Engelmann, zwei der Hauptdarsteller, sind jetzt noch Soldaten zur See und in der Luft. Die Aufnahmen werden in den Ateliers von Babelsberg und in Kiel und Danzig gemacht.

„Zwischen Hamburg und Haiti“ heißt ein weiterer, allerdings ganz anders gearteter Ufa-Film, der jetzt unter der Leitung von Erich Waschneck in Babelsberg gedreht wird. Er führt uns in das Milieu der Auslandsdeutschen, die weit draußen auf Vorposten für Deutschland stehen. Der Dandlung liegt eine Liebesgeschichte zugrunde, die sich zwischen Abenteuerlichkeit und bunter Romantik vollzieht. Hauptdarsteller sind Gustav Knuth und Gisela Uhlen. Ein fähiger, breitkühler Kolonialist, der drüben in Haiti durch Fleiß und Ehrlichkeit sein Lebenswerk aufgebaut hat, findet in der Heimat unter eigenartigen Umständen die Gefährtin seiner Zukunft.

Eine spannende und aufregende Geschichte aus der Künstlerwelt erzählt uns ein weiterer Großfilm der Ufa, „Kora Terry“. Eine Tänzerin von fragwürdigem Charakter entwirft eine geheime Konstruktionszeichnung und wird zum geübten Bild dunkler Agenten.

bis ein tödlicher Berufsfall ihrem unruhigen Leben ein Ende setzt, während nun ihre Schwester das Leben der Kora Terry mit aller Problematik fortführt. Marika Rökk hat hier eine große dramatische Rolle und damit Gelegenheit, nicht nur als Tänzerin, sondern auch ihr schauspielerisches Vermögen in einem ganz auf sie abgestellten Film einzusetzen.

Der fünfte Ufa-Film, der in Arbeit ist, hat den Titel „Verkaufte Seele“. Er führt uns in eine Kleinstadt mit Klatsch und Tratsch. Paul Kemp, diesmal Stadtschreiber und Reimeschmied, der mit seinen spöttischen Versen viel Heiterkeit und viel Enttäuschung in seinem Städtchen hervorruft, sagt uns, daß er auch in diesen ersten Zeiten eine Aufgabe fühle: den Menschen ein wenig Abkühlung zu verschaffen mit einer fiktionalen Komik, die aus verheißendem Herzen kommt und zu den Herzen des Publikums dringen will.

Raubvögel im Spiel

Filmtiere sind meist Edelkomparien aus dem Tierreich, Chargenspieler aus der Zoologie. Wenn alle Tiere, die wir im Film gesehen haben, an Ort und Stelle versammelt wären, würde man einen riesigen Birkus brauchen, um die ganze Menagerie unter Dach und Fach zu bringen. Wer weiß, ob die Arche Noah ausgereicht hätte.

Die meisten Filmtiere — Raben, Wellensittiche, Affen, Gänse, Hühner, Schafe, Schildkröten, Elefanten, Seehunde und Kängurus — sind Epistodienpieler. Sie haben eine ausgedehnte Szene vor der Kamera und streuen sich meist mit Händen und Füßen, ihr intuitives Privatleben den Augen der Öffentlichkeit preiszugeben. Außerdem sind sie dramaturgisch meist entscheidend, wenn man von einer so prominenten und handlungsbedeutenden Sau absieht, wie die seltsame Zolante es gewesen ist. Was der Affe ein noch so begabter Filmtier sein: trotz allen Grimassen wird es ihm nie gelingen, sich in den Vordergrund des menschlichen Geschehens zu spielen. Ähnlich verhält es sich mit dem Papagei. Wenn seine Mission, einige „Lacher“ zu erzielen, beendet ist, wird man ihm die letzte Schuler zeigen.

Die Hunde sind eine Ausnahme. Unter ihnen gibt es richtige Charakterdarsteller. Vergessen wir nicht, daß der unvergeßliche Minton durch sein ausdrucksvolles Spiel Millionen Menschen zu Tränen gerührt hat. Er bezog eine Gasse, um die ihn mancher Schauspieler beneiden konnte. Während die Katzen und Schöpfung in mancher Lustspielhandlung als niedliche Chargenspieler auftraten, war Minton die treibende Kraft und der aktive Mittelpunkt des dramatischen Geschehens.

Der Tobisfilm „Die Geierwally“ wird mit einem besonderen Filmtier aufwarten: einem Geier, den die wilde Wally unter Lebensgefahr aus seinem Nest holt, um ihren Mut zu beweisen. Nachdem sich der Raubvogel an sie gewöhnt hat, begleitet er sie auf Schritt und Tritt. Er fliegt neben ihr her, er setzt sich auf ihre Schulter, ist zähm und zutraulich.

„Der Geier ist der einzige Star unter uns“, hat Steinbock einmal gesagt. Er ist nicht etwa

ein kleine, visuelle Erscheinung, sondern eine große, tragische Rolle, die schicksalhaft in das Geschehen eingreift.

Man wird das unheimliche und furchterregende Tier aus nächster Nähe betrachten können — in Großaufnahme. Ein wilder Tiroler Geier — in Freiheit dressiert! Symbol der Freiheit und Mühelosigkeit. Es ist hier zum ersten Male der Versuch gemacht, die Physiognomie eines Raubvogels in all ihrer Dämonie und Besonderheit filmisch zu gestalten und auszuwerten.

Wenn man den Geierstör in seiner verwirrten und verwundeten „Garderober“ betrachten will, muß man ein Strohhalms anzuünden. Unergründlich winternd hockt er in seinem Versteck, heller Kopf, dunkleres Gefieder. Ein mächtiges Tier mit einer erstaunlichen Flügelspannweite. . . Der einzige, der ihn mit Handschuhen zu greifen mag, ist ein gewisser Herr Bod. Er muß den Geier verpflegen und für die Aufnahme „zurechtmachen“.

Das Ergebnis werden wir in dem Tobis-Film sehen. . .

Wer spielt wo?

Von neuen Filmen und deren Darstellern

Mathias Wieman hat die künstlerische Mitarbeit zu dem Film „Hesland“ übernommen, die Spielleitung hat Leni Riefenstahl. In Darstellern werden genannt: Leni Riefenstahl, Bernhard Minetti, Franz Eichberger, Luis Rainer, Willem Holsboer, Charlotte Kemp, Hans Radner, Walter Brüdner, Welford Smith.

Seli Fintenzeller, Gertrude Katt, Malv Deschast, Hans Fieber, Georg Bogelfang, Albert Janich, Theodor Danner, Rudolf Carl, Wilhelm Schultes, Friedrich Ulmer, Karl Etlinger, Irmingard Hoffmann, Josef Feld, Franz Lichtner, Vera Compoyer spielen in dem Ufa-Film „Hochzeitsnacht“ (vorläufiger Arbeitstitel). Die Spielleitung hat Carl Boese.

Willy Birgel ist der Hauptdarsteller des Ufa-Films „Reitet für Deutschland“, der unter Spielleitung U. M. Nebelst 1. St. gedreht wird.

Gustav Fröhlich, Viktoria v. Ballasto, Winnie Markus, Gusti Boff, Lotte Rausch, Hilde v. Stolz, Joe Stöckel, Heini Handischmacher, Gustav Waldau, Hansi Arnst, Elise Amlinger, Julius Frey, H. B. Krüger, Hans Kühlewein spielen in dem Vavaria-Film „Der geht vor Anker“ (vorläufiger Arbeitstitel). Die Spielleitung hat Carl Boese.

Hermann Speelmanns, Hilde Jansen, Ernst v. Altschtein, Ernst Waldau, Max Gullstorf, Raul Westermeyer, Reinhold Berni, Lotte Koch, Jessie Vibrog, Martha Schmidt, Ruth Kommler, Ernde Weitzkopf, Hildegard Jäger, Imogen Beale, Gertrude Böttcher, Hermann Rad, Eva-Marie Behmer spielen in dem Terra-Film „Unter dem Farn“. Die Spielleitung hat Soles lau Barlog.

Zocher-
 nichts-
 mit dem
 Rücken
 aufgangs-
 Bedanken
 fehrst
 in Kap-
 zel die
 der Kir-
 ning des
 abführ-
 ausbeza-
 schreibek-
 kommen
 marken-
 dem Mel-
 wieder
 Als J
 von der
 wohlged-
 der mar-
 Bedanke
 legen, of-
 ist, wenn
 abend ein
 früh reit
 anschließ
 Dreihund
 Dienst d
 dazu, u
 geislage
 Er br
 und mix
 Schulter
 zu diefer
 iter fester
 arbeiter
 aus dem
 springen
 „Könne
 fragt ein
 trägt S
 linie auf
 nem Rad
 pigen Ar
 eine Rad
 „Wuß
 schönen
 Natur bi
 das nicht
 des Krieg
 deſt zur
 damit Ru
 „Sagt
 rauchen?
 der Strei
 Die be
 überhö
 mit dem
 Bild, der
 ſchickt J
 iſt ebenſo
 „Was
 der Stier
 über den
 etwas zur
 nen ſie fe
 Jochem
 nicht
 „Rudſt ad
 „Sagt ma
 das Rauch
 es, iſt
 ſechs Uhr
 Der bin
 immer no
 dem Stie
 verleſt
 Drohend
 Er greift
 Jochen
 Jezt weis
 u tun ha
 Wegelager
 Er denkt
 ſich in der
 und auch
 „Hübel R
 gegen zwei
 mis iſt un
 haben?“
 „geſtreng
 nicht mir,
 „Eben d
 „Menſch,
 das Ding
 Jochens
 Gerberbth
 Bogenbebe
 Rente und
 eines Fiſch
 ſoll ſein R
 Wenn es
 Kaufs wü
 nen, aber
 u treuen
 „Gut iſt ſi
 als eigene
 Jezt al
 r, ſeine E
 „Heute Eig
 recht werth
 pote bin.
 - ihr ſollt es
 ſchieren plo
 „Wönn ihr
 gefahren u
 brauchen
 „Kommt m
 ſagtig zu
 Lippen zitt
 me wirzt,

Alles ist in bester Ordnung

Erzählung von Arthur M. Fraedrich

Jochen Steinhagen, der Hühnerhändler, denkt an nichts — und wiederum doch an vieles, als er mit dem schweren ledernen Tornister auf dem Rücken wenige Stunden nach dem Sonnenanbruch auf dem Waldweg gemächlich den Bedientritt von der Stadt ins Dorf zurückkehrt. Er denkt so nebenher an die 800 Mark in Papier- und Silbergeld in seinem Koffer, die für die Arbeiter an der Straße hinter der Kirche bestimmt sind; an den alten Henning, den er, der neulich aus der Hühnerhändlerabteilung und dem heute zum erstenmal Rente ausbezahlt werden wird; er denkt an den Einkaufsbrief für den Lehrer, an die drei Einkommensbescheide und auch an den biden, markenüberfüllten Brief aus Melbourne von dem Ältesten des Ruhbauern. Wie der sich wieder freuen wird!

Als Jochen Steinhagen, ungefähr 300 Meter von der Richtung entfernt ist, wo sein Koffer wohlgehehene Roggen aufgehoben dasie in der warmen Morgenluft, werden folgende Gedanken in ihm laut: Ich will mal nachsehen, ob der Roggen auch schon ganz trocken ist; wenn ja, werden Mutter und ich morgen abend ein Fuder und die anderen Sonntag früh reinholen. Vielleicht können wir ihn anschließend beim Ruhbauern durch den Dreifachstein jagen, sonst komme ich vor lauter Dienst doch erst am nächsten Sonntagmorgen dazu, und inzwischen kann das Wetter umgeschlagen sein. „Der Herr Postträger!“

Er bricht ab in seinem Selbstgespräch und wirft einen erschauerten Blick über die Schulter zurück, denn für gewöhnlich trifft er zu dieser frühen Stunde hier außer dem Förster selten jemand an. Es werden Straßenarbeiter sein, denkt er, als er zwei Männer aus dem Wald tretend über den Laufgraben bringen sieht.

Können wir mal ein Streichholz haben? fragt einer der beiden, der einen Rucksack trägt. Sie kommen getrennt wie in Schüßenslinie auf Jochen, der abgetrieben ist von seinem Rad, zu. Sie bieten einen ziemlich struppigen Anblick, als hätten sie schon mehr als eine Nacht im Freien zugebracht.

Muß gar nicht so übel sein, in einem solchen schönen Sommermorgen in Gottes freier Natur hineinzuschlafen! Aber für Jochen ist das nichts mehr; sein Bein, arg zerkratzt von des Krieges schwirrendem Stahl, will zumindeszt zur Nacht ein regelrechtes Bett und damit Ruhe haben.

Sagt mal, ihr wollt doch nicht etwa rauchen? Jochen zögert das Hervorziehen der Streichhölzer etwas hinaus.

Die beiden haben anscheinend die Frage überhört. Sie kommen ganz nahe heran. Der mit dem Rucksack hat einen auffallend unfrischen Blick, den er immerfort nach allen Seiten schickt. Der andere ist untergeht, sein Hals ist ebenso dick, wie der Kopf breit ist.

Was hast du denn in deinem Affen? fragt der Stiermädde. Seine Brauen hängen tief über den Augen. Sein Kumpen ist inzwischen etwas zurückgetreten. Für Streichhölzer scheinen sie keine Verwendung zu haben.

Jochens flucht, die Neugierde behagt ihm nicht. „Hast du schon gefragt, was dein Rucksack enthält?“ fragt er abweisend zurück. „Sagt mal, Leute, wißt ihr denn nicht, daß das Rauchen im Wald verboten ist? Uebrigens, es ist gleich sechs Uhr; ihr fangt doch um sechs Uhr an zu arbeiten?“

Der hintere schließt seinen unfrischen Blick immer noch rechts und links, während er dem Stiermädde einen verstoßenen Stoß verleiht. Da bezieht dieser mit veränderter, drohender Stimme: „Der mit dem Ding!“ Er greift nach Jochens Tornister.

Jochen weicht erschreckt einen Schritt zurück. Jetzt weiß er, daß er es nicht mit Arbeitern zu tun hat, nein, mit Lumpen, mit gemeinen Begelagerern.

Er denkt blitzschnell an die Forke, die er neulich in der dritten Roggenhecke versteckt hat, und auch an den Förster. Ruhe, Jochen! Ruhe! Nur die kann dich retten. Ein Schauer gegen zwei verwegene Burschen, das Verhältnis ist ungleich. „Den Tornister wollt ihr haben?“ entfährt es ihm, und er sucht angestrengt nach einem Ausweg. „Der gehört nicht mir, der gehört der Post —“

„Eben darum!“ lachen die beiden rauh auf. „Mensch, was kann dir schon passieren. Was das Ding her!“

Jochens gerader Sinn verfährt nicht auf die Verberbertheit. Aber dies erfährt er sofort: Die Sohngelder wollen sie haben! Und Hennings Rente und die Briefe! Daß dabei das Leben eines Hühnerhändlers kein nennenswertes Hindernis sein wird, daran denkt er jedoch nicht. Wenn es sein Geld wäre — nun, so leichten Kaufs würde er sich auch davon nicht trennen, aber das Geld in dem Tornister ist ihm zu treuen Händen übergeben worden. Solches Gut ist für Jochen Steinhagen mehr wert als eigenes.

Jetzt aber Scherz bofette, Kinder!“ sagt er, seine Lippen zittern ein wenig. „Anderer Leute Eigentum in meinen Händen ist doppelt wertvoll, wenn ich auch nur ein Hühnerhändler bin. — Hast ihr Hunger? Kommt mit, ihr sollt euch so sattessen, daß euer Schmachtriemen platzt. Wollt ihr Arbeit? Auch die könnt ihr kriegen: Mein Roggen muß eingefahren und gedroschen werden, die Bauern brauchen Leute, und auch beim Straßenbau: im Dorf mangelt es an kräftigen Händen. Kommt mit, so ein schöner Morgen ist wahrhaftig zu schade zu was anderem.“ Jochens Lippen zittern nun nicht mehr. Seine Stimme wirkt, und hätten seine Hände nicht die

Aufgabe, das Rad zu halten, sie würden sich den beiden offen entgegenstrecken.

Dies haben die beiden offenbar nicht erwartet. Den Stiermädde scheinen diese Worte tief anzurühren. Seine Brauen haben sich gehoben. Seine Hände, soeben noch Raubtierkrallen gleichend, hängen gelöst herunter und scheinen mehr zu Gutem als zu Schlechtem bereit.

„Seid doch vernünftig, Kinder!“ sagt Jochen nun bewußt nach. „Macht euch nicht unglücklich für euer ganzes Leben.“

Des Unterstenen Hände warten sichtlich auf einen guten Befehl. Aber schon fühlt er einen kräftigen Stoß im Rücken. Sein Hintermann höhnt: „Spar deine Predigt! Wir wollen dein Geld!“ Sogleich gleiten die Brauen des Stiermädde wieder tief herunter, und seine Hände, nun wieder Krallen, fahren empor.

Da schüttelt Jochen seine Ruhe ab. Er packt das Fahrrad mit beiden Händen, wirft es den beiden mit voller Wucht gegen die Schienbeine. Dann rennt er davon, rennt und rennt. Die Forke denkt er. Nur noch hundert Meter — neunzig — achtzig — siebzig Meter —

Jochen rennt und rennt. Er flucht, denn sein lahmes Bein zeigt sich äußerst widerständig gegen diese brutale Beanspruchung. Inzwischen haben sich die Gefährten wieder aufgerafft. Sie jagen hinter Jochen her. Das Klappern des Geldes in Jochens Tornister macht ihre Eier immer mehr an. Näher und näher kommen sie.

Sie holen dich ein, Jochen; bis zur Forke schaffst du es nimmer.

Da stoppt er jäh ab, dreht sich um, duckt sich und rennt dem ersten Verfolger seinen Kopf in den Leib. Zugleich aber fängt er einen schweren dumpfen Schlag auf seinem Hinterkopf. Dann fällt vom Walde her ein Schuß. Am nächsten Tag, als Jochen wieder zu sich kommt, steht die Sonne schon hoch im Mittag. An seinem Bett stehen der Arzt und der Förster und — Jochen macht große Augen — der Förster vom Postamt aus der Kreisstadt. Aufstehend höhnt er: „Die Post ist doch —?“

„Alles in Ordnung, lieber Steinhagen“, kommt der Förster ihm zuvor. Der Arzt fühlt den Puls und nickt befriedigt. Der Förster steht verzerrt da, beide Hände auf dem Lauf der Kante. Der Förster wirft einen fragenden Blick auf den Arzt, dann beginnt er: „Mein lieber Steinhagen! Die Post bringt Ihnen durch mich ihre Anerkennung aus für Ihr thannhaftes Verhalten und Ihre vorbildliche Treue. Als Dank habe ich Ihnen darüber hinaus auftragsgemäß mitzuteilen, daß Sie demnächst als Beamter geführt werden. Solche Leute wie Sie, brauchen wir.“

Jochen kann nicht so schnell begreifen, was dies alles zu bedeuten hat. „Wir sind im Bilde“, fährt der Förster fort, „der Herr Förster hat darüber bereits eingehend berichtet. Er war nämlich unbemerkt Zeuge der Unterhaltung zwischen Ihnen und den Räuher und auch des Ueberfalles. Die beiden Burschen sind dingfest, der eine im Krankenhaus, der andere im Gefängnis. Also weiter-

Kamerad

Der Wald, durch den ich ritt, war blätterlos. Die Stämme dürr, die Äste riesengroß. Ich sah dich an: „Bist du's, der mit mir reitet?“ Du? Hast dich denn nicht zu Grab geleitet?“ Du lächelst. Ich fragte dich nichts mehr. Ich sah voraus. Die Junge ward mir schwer. Ich sah im Walde einen bleichen Schein... „Ich grub ihn ein! Kann er lebendig sein?“ Ich griff nach dir... Der Wald war blätterlos, Die Stämme dürr, die Äste riesengroß. Eduard Reinacher.

Sin habe ich Ihnen noch mitzuteilen, daß Sie bis zur völligen Genesung vom Dienst beurlaubt sind.

Bei Jochen braucht jedes Ding seine Zeit, besonders aber diese Eröffnung. Noch kann er sich dies alles nicht recht erklären. „Entschuldigen Sie, Herr Förster“, bringt er unüberlegt hervor, „ich wollte heute abend meinen Roggen einfahren; nun geht das ja nicht; kann ich ihn in meinem Urlaub —“

„Aber selbstverständlich, lieber Steinhagen.“

Der Doktor lächelt, der Förster nickt, als wollte er sagen: „Seht, so ist nun einmal unser Jochen Steinhagen!“

Jochen aber läßt sich zurückfallen und denkt, wieder in Schlaf verfallen: Die Post ist in Sicherheit, meinen Roggen kriegen ich auch noch trocken herein — dann ist ja alles in bester Ordnung!

Schlagfertige Antworten

Praktisch erklärt.

August der Starke fragte seinen Adjutanten Khan, wie es wohl läge, daß aus den Wäldern so geringe Einkünfte flössen. Khan nahm aus einem vor ihm stehenden Koffer ein Stück Eis, gab es seinem Nachbarn — es war an der Tafel — und bat ihn, es herumgehen zu lassen. Als das anfangs sehr umfangreiche Eisstückchen dann zum König gelangte, war es nur noch ein winziger Rest. „Auf solche Weise, Majestät“, erwiderte Khan, „werden die Wälder zu Wasser.“ Und der König verstand seinen Adjutanten.

Barbier von Sevilla.

Zu Ende des Jahres 1808 hatte Napoleon I. durch ungeheure Anstrengungen Spanien niedergeworfen, sein Ehrgeiz war aber noch nicht befriedigt, er wollte Sevilla in seinen Besitz bringen. Sein Unterhändler mußte daher dem Gouverneur von Sevilla erklären, daß er, falls er den Platz durch Waffengewalt nehmen müßte, die ganze Stadt raubern lassen werde.

Der Gouverneur erwiderte auf die Drohung Napoleons: „Daran zweifle ich, mein Herr! Die Titulatur: Kaiser von Frankreich, König von Italien und — Barbier von Sevilla wird Ihrem Herrscher schwerlich zuzagen!“

Rast hinter der Front

Von Friedrich Georg Sanytsch.

Wir sind zurückgekommen.

Gleich hinter dem Dorf liegt die Wiese auf einem kleinen Hügel. Wir ziehen unsere Feldblusen aus und legen Seitengewehr und Koppel neben uns.

Wir sprechen erst noch. Wir sprechen von vorn, von Erlebnissen, von Gefahren, die in uns nachklingen und die, weil sie so stark und für uns die ersten waren, noch einmal leben wollen.

Aber wir ziehen dabei die Bluse aus, und die Sonne nötigt uns, die Augen zu schließen und zwischen den Lidern die Palme vor uns zu erkennen, und nicht die Ferne, wie wir es bisher gewöhnt waren. Es ist alles vollkommen zerbrochen. Getrübt und zerfallen tragen einzelne Palme empor. An anderen sitzen noch die leeren Blütenstängel, gegen die Sonne flarr und feig glänzend. Wo sie aber in unordentlichen Haarschöpfen stehen, kommen die Gräser fast aus den Pflöcken.

Morgen wird gutes Wetter, die Wälder (wie!) sagt einer, und dabei singeln wir nach dem Auf und Ab der geflügelten Punkte, die dieselbe Farbe des alten Grafs haben und darunter zu wohnen scheinen. Warum spielen sie nun lautlos und beschwingt? Sie schaukeln in der Wärme und stürzen wie sie gewichtslos gegen den Himmel.

Im Gegensatz zu ihnen hängen die vorbeistreichenden, heißere Lüne ausstehenden Frühen wie schwarze Fische schwer in der Luft. Als sie sich in dem kahlen Baum da vorn niederlassen, ist es, als ob sich eine schwarze Bogenbündel, die ersten des Jahres, aus viel zu schwachen Sätzen zu einer Besprechung niederlegt. Noch sind sie zu sehen zwischen den leeren Zweigen wie winterliche, unheimliche Früchte. Aber wie lange noch, dann ist alles erfüllt von Wärme und dem sommerlichen Schmelzen der Blüten. Ein letzter Rest und Klang wie die Vorahnung geht sich dann aus uns mit der noch nie so heftiger empfindenden Stille und Wärme.

In uns weiter geht etwas und tastet sich langsam wieder zurecht, als wäre es einen Winter lang vergessen worden. Mit dem perlenden Jubel einer Seuche fließt es davon. Wir werden von dem in der Ferne (schwach) rollenden Donner der Geschütze kaum mehr berührt. Wir lernen hier plötzlich wieder anders kennen und sehen.

Wir sind Wiese geworden und wachen auf das Wunder des Sommers.



Kurze Besprechung im Innern eines deutschen Bombers während eines Feindfluges. Photo: B.M.-Kollers (Scherl)-M.

Der Jude von Paramaribo

Kurzgeschichte von Alfred Rother-Carlowitz.

Die Fahrt der „Christina“ von Amsterdam nach Niederländisch-Guayana war ohne Zwischenfall verlaufen; nun lag der deutsche Frachter auf der Reede von Paramaribo. Am nächsten Morgen wurde mit dem Lößen der Ladung begonnen, und die Mannschaft freute sich schon auf den bevorstehenden Landurlaub, auf Tage der Erholung von harter Arbeit.

Kapitän Blank aber machte einen Strich durch diese Rechnung. Alle Mann wurden an Bord gerufen, und jeder wunderte sich, was „der Alte“ von ihnen wollte. Bald stellte sich heraus, daß die Ladung war nicht vollständig, eine Kiste fehlte. So etwas war auf der „Christina“ noch nicht vorgekommen, und so schien die Empörung des Kapitäns verständlich, weniger jedoch seine Weisung, daß kein Mann Urlaub erhalte, bevor die Kiste nicht aufgefunden sei.

Der Alte hatte noch nicht das Boot bestiegen, das ihn an Land bringen sollte, da wurde schon mit der Suche begonnen. Alle beteiligten sich daran, am eifrigsten war der Schiffsjunge, dabei, denn dies war seine erste Seereise, und er wollte so gern Landurlaub haben. Das ganze Schiff ward durchsucht, aber die vermisste Kiste fand sich nicht.

Als Steuermann Bed dem Kapitän seine Meinung über den Fall vorzutrag, wurde der Alte fuchstentelstolisch. Die Kiste muß herbei, koste es, was es wolle. „Der Inhalt soll 20.000 Gulden wert sein.“ Bed fragte vorsichtig: „Soll?“ aber der Kapitän gab keine weiteren Erklärungen ab. Rasch wach sich die Kunde von dem wertvollen Inhalt der Kiste an Bord herum, und was noch nie gesehen war: der eine oder andere begann zu argwöhnen, jemand habe sich den Schatz angeeignet.

Die Stimmung auf dem Schiff klang trotz der tropischen Temperatur von Paramaribo auf den Nullpunkt. Als die Mannschaft noch erfuhr, daß Jsaak Rosenblatt, der Empfänger der vermissten Sendung, auf Schadenersatz klage und den Kapitän haftbar machen wollte, wurde die Enttäuschung noch größer, denn nun rechnete keiner mehr mit Landurlaub.

Jsaak Rosenblatt aus Paramaribo hatte in dessen dem Richter ein Verzeichnis der Sachen eingereicht, die in der Kiste enthalten waren.

Dies wurde Blank mitgeteilt. So erfuhr die Mannschaft, daß der Inhalt der Kiste aus goldenen Taschenuhren, Halsketten und Juwelen bestand, immerhin Gegenstände, die sich — falls wirklich ein Dieb an Bord war — verhältnismäßig leicht verbergen ließen.

Es vergingen zwei Tage, da hatte der Jude dem Gericht auch die Beweise dafür vorgelegt, daß die verlorene Kiste einen kostbaren Inhalt enthalte. Und so wurde Kapitän Blank verurteilt, binnen vierzehn Tagen an Jsaak Rosenblatt die Summe von 20.000 Gulden zu zahlen.

Am ungünstigsten von allen war der Schiffsjunge sein. Zum erstenmal in den Tropen und durfte doch nicht an Land. Er hatte das Herumsümmeln an Bord satt. Jeden Tag hatte er auf eigene Faust die Schiffsräume durchsucht, aber nie etwas gefunden. Dem Koch war diese Rastlosigkeit aufgefallen, und so trug er ihm auf, Brennholz aus dem hinteren untersten Schiffsraum zu holen. Sein packte dies nicht, aber er ging und nahm Joch den Schiffshund, mit. Als dieser unten auf eine Ratte Jagd machte, geriet der aufgeregte Goldstolz ins Wanken und fiel um. Sein machte eine Entdeckung.

Im nächsten Augenblick raste er nach oben. Hochroten Kopfes und flatternd berichtete er dem Kapitän von seiner Entdeckung: die Kiste war da. Sogleich wurde sie an Deck gebracht, und Blank stellte fest: das Siegel war unverletzt.

Jsaak Rosenblatt und der Richter wurden verständigt. Während letzterer an Bord kam, ließ der Jude mitteilen, man möge ihm sein Eigentum ins Haus schicken. Blank weigerte sich. Schließlich wurde Rosenblatt auf Veranlassung des Richters mit Gewalt an Bord gebracht. Jeter und Nordio schreien, protestierte der Jude gegen diese Behandlung, aber es half ihm alles nichts. Nachdem er über den Empfang der Kiste quittiert hatte, wurde er gezwungen, sie zu öffnen.

Statt Juwelen und Geschmeide enthielt die Kiste alte Kleider. Als die Mannschaft das sah, gab es kein Halten mehr. Der Jude wurde über seine Kiste gelegt, und während ihn zwei Männer festhielten, verschoben ihm die drei kräftigsten Matrosen mit Lanzen den Hinterteil. Dann wurde er mit seinem Trübsam an Land gebracht. Sein aber war der Geld des Tages; er legte Landurlaub, soviel er wollte, und vom Kapitän eine Extrabeförderung.

Es steht ein Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker,
Gröbenzell bei München

26 Roman von Alfred Machard
Fortsetzung folgt.

Es war ein quälendes Hinschleichen. In ihrem hübschen, mit Silberknoten geschmückten Tricot ist sie längst nicht mehr in der Arena aufgetreten. Aber ihr Wanderleben steht sie fort. Frierend und bleich, dann wieder glühend vor Fieber, hockt sie in dicken Fächern und bewacht das Gepäck. Sie findet es wichtig, irgend was muß sie tun, und sie will bei der Truppe sein.

Deute aber ist die Krankheit stärker geworden als ihr Wille. Madame Ascension ist in ihrem großen weißen Hotelbett geblieben. Wie eine zusammengeklammerte Kindermumie sieht sie aus, die Stirn feucht vom Schweiß. Der Atem keucht, die Augen liegen tief in den Höhlen. Um ihr das Atmen zu erleichtern, hat man sie aufgesetzt und den Rücken mit Koffissen gestützt.

Am späten Nachmittag erst ist sie mit der Truppe angekommen. Ihre kleine Nase roch sofort das nahe Meer in einem dünnen Hauch von Salzwasser und Gewürzen. Jetzt schon weiß sie nicht mehr, wo sie ist. In welchem Landesteil? In welcher Stadt? Ganz losgelöst ist sie schon, ohne Sorge um Heute und Morgen. Irgendwo im weiten Amerika ist sie, das weiß sie noch, sonst nichts mehr.

Sie steht durch das offene Fenster gegen den schimmernden Abendhimmel, die feingezzeichneten Strichen von Masken und Segelfangeten. Also ist doch der Hafen dort. Sie versucht sich umzusehen auf den Ozean zu blicken, der an dieses Ufer streicht.

Madame Ascension fühlt sich plötzlich sehr elend. Und sie bekommt Angst. Angst vor der letzten Stunde, die vielleicht sehr nahe ist.

Sie schreit laut: „Jad!“
Was steht das Zimmer leer. Nun taucht hinter dem großen Koffer eine Gestalt auf, Master Jad, der dort auf einem Schemel saß und wachte. Er hat sich in ein Abenteuerbuch versenkt und geglaubt, seine Gefährtin schlief. Nun steht er das gepeinigete kleine Gesicht und fragt gepreßt: „Willst du etwas? Soll ich etwas holen?“

Sie sagt, und der kurze, harte Schlag des Herzens zerhackt ihr die Worte: „Ich will... der Pastor... schnell, schnell... und alle sollen... alle kommen... alle...“

Master Jad hat sofort verstanden. Alle: das sind König Midas und Madame Imperiale, Libellule und William Connington, Trinidad und alle die anderen, die schon seit vielen Jahren der Truppe angehören.

Es wundert ihn nicht. Madame Ascension ist Mitglied einer strengen anglikanischen Sekte, sie will wohl ihr Gewissen öffentlich von der Last irgendwelcher Sünden befreien, öffentlich, weil nach dem Ritus der Sekte die Demütigung tiefer und die Erlösung vollkommener ist.

Master Jad klettert würdig auf einen Stuhl und drückt den Knopf der Klingel anhaltend

und ruft, um den Diener zu erreichen.

Der Zimmerkellner erscheint und fragt nach den Wünschen des Zwerge.

Master Jad befehligt gebieterisch von der Höhe seines Stuhls herab: „Schnell, gehen Sie sofort zu Herrn William Connington und sagen Sie ihm, daß ich ihn hier zu sprechen wünsche. Es eilt sehr.“

William Connington ist bald da. Er ist der größte Zwerg dieser Truppe und bekommt seine Anzüge im Konfektionsgeschäft, in der Abteilung für Bierzechnjährige. Da er aber die Lebenserfahrung eines halben Jahrhunderts besitzt und seine Haare weiß wie die eines Patriarchen sind, befragt ihn jeder in wichtigen Fällen um seine Meinung.

William Connington sieht die Kranke, die unruhig die Hände bewegt. Er hat die Meinung, daß man ihre Wünsche erfüllen soll. Er geht selbst und benachrichtigt die Truppe. Er wird auch für den Pastor sorgen.

Indessen ringt die Zwergin mit dem Tode. In der Ferne heult dumpf eine Schiffsföhne, dann klingt eine bellende Glocke: ein Schiff geht auf Fahrt.

Das Zimmer der Sterbenden wird allmählich dunkel.

Schweigend und auf den Fußspitzen treten kleine Schatten ein, die vollzählige Truppe des Master Jad. Die unsichtbare Nähe des Todes erfüllt die Herzen der Zwerge mit Schrecken.

General Knit nimmt seine Freundin fest bei der Hand, und Madame Imperiale drängt sich zitternd an König Midas. Die anderen bleiben eine enggedrängte Masse am Fußende des großen Bettes. Die Sterbende ist im Halbdunkel kaum zu sehen. Ihr Gesicht ist so fahl, wie ihr Körper. Nur ihr laues Atmen zeigt noch, wo sie liegt und daß sie noch lebt.

Master Jad schlägt das Herz. In diesem Augenblick, in dem sie sich alle wie verlassene Kinder gegenübersehen, findet er den Glauben seiner Kindheit wieder und sagt flüsternd: „Wir wollen beten.“

Alle knien nieder. Das Zimmer erscheint wieder seltsam leer in der Dunkelheit, die sich mehr und mehr verdichtet. Fünfzehn kleine Menschentwelen, die man nicht mehr erkennt, beten, und ihre Wisperstimmen sind wie Windgeflüster.

William Connington weht atemlos herein. „Der Geistliche kommt! Ich bringe den Pastor!“

„Ach, dieser Pastor! Was hat er für Mühe mit ihm gehabt! Er las gerade einigen Doktorarbeiten aus der Bibel. Die wußten, daß er Tabak hinterher verteilte und hörten schweigend zu. Er war schon alt, groß und mager, und seine Frau spielte an seiner Seite das Harmonium und verteilte Zettel mit Liederzetteln. Als er hörte, daß eine Sterbende seinen Beistand erbat, machte er sich sofort auf. Gern hätte er seine Frau und das Harmonium mitgenommen. Es erschien ihm weisevoller, mit Musik und Gesang zu sterben. Aber die Frau war recht schwach, und das Harmonium war auf einem vierwädrigen Karren aufgeschraubt und keinesfalls fünf Treppen hoch zu expedieren.“

Aber ein rettender Gedanke war ihm gekommen. Mit Hilfe seiner Doktorarbeiten meinte hatte er Organisten und Instrument bis vor das Hotel gebracht und inbrünstig

gebeten, dort mit aller Kraft eins der Gieder zu spielen und zu singen. Die er für sehr förderlich und loblich bei Sterbenden hielt: „Eine Fiedeln mehr in meinem Herzen, als Staub im Hause Salomos.“

Und nun ist der Pastor da. Als er ins dunkle Zimmer tritt, zerquetscht er fast den König Midas, der einen schrillen Schreien von sich gibt.

Der Pastor bleibt erstarrt stehen. Seinem Hören nach kam die dünne Stimme vom Tempel her.

Er sagt verloren und unsicher: „Entschuldigung, hier ist ja kein Licht.“

In der Höhe von sechzig Zentimeter wird eine Kerze angezündet. Master Jad trägt sie. Er hat schon vorher einmal das elektrische Licht eingeschaltet, aber die Kranke ertrug die Helligkeit, die von der Decke herabstrahlte, nicht mehr.

Der Geistliche bückt sich, um die Kerze in Empfang zu nehmen, und er bleibt überrascht in gebeugter Haltung stehen. Eine ganz scharf leuchtende Föhne ist vor ihm und steht ihm mit ängstlichen Gesichtern an.

Master Jad stellt sich vor. „Wir sind die Villantentruppe, die von morgen ab hier ihre Vorstellungen geben soll. Und hier bitte, ist die Kranke, die nach Ihnen verlangt.“

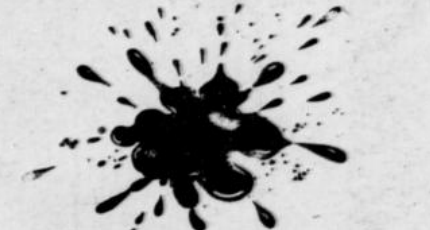
Der Geistliche hat so etwas noch nicht erlebt.

„Ach? Ja... ja...“, murmelt er überrascht und geht vorsichtig an das Bett.

Madame Ascension hat in einem Anfall von Eile seit ihren gesamten Schmutz verlangt und sich damit gewaschen. Sie trägt Ohring in den dünnen Ohrläppchen, vier Röllchen und ein Kreuz hängen an ihrem mageren Halschen.

Sie will in vollem Schmutz sterben. Sie bietet so ein festes Bild, daß der Geistliche erstaunt auf sie niedersieht.

Aber dann blickt er sich auf seine Pflicht, richtet sich zu voller Größe auf und beginnt zu beten.



**Hetzentrale
PARIS**

heißt die
sensationelle Sondernummer,
die an Hand von 150 Selbstzeug-
nissen den Beweis für den größten
Pressebetrug aller Zeiten erbringt.

Bei allen Zeitungskiosken zu haben! 20 Pf.

Letzte Drahtnachrichten

18 Britenflugzeuge abgeschossen
Die Vergeltungsangriffe vom Dienstag

DRB Berlin, 25. Sept. Im Laufe des Dienstags unternahmen unsere Kampfflugzeuge wiederholte Angriffe auf strategische Ziele in Südengland. So wurden die Tisbury-Docks und eine Flugzeugfabrik in Southampton erfolgreich mit Bomben belegt. Dabei kam es zu mehreren Luftkämpfen, bei denen nach bisher vorliegenden Meldungen 18 britische Flugzeuge abgeschossen wurden; ein deutsches Flugzeug wird vermißt.

Die Zwerge ducken sich zu Boden unter der Wucht der ersten Bombe. Madame Imperiale berührt fast mit der Stirn den Boden, wie eine Gruppe mit weichen Gliedmaßen. Von der Straße herauf dringt nach zwei stöhnenden Lauten der klägliche Ton eines müden Harmoniums.

Ein Lied steigt herauf, von rauhen Stimmen gezeugen: „Keine Fiedeln mehr in meinem Herzen, als Staub im Hause Salomos...“

Madame Ascension wendet ihr Gesicht dem Stückchen Himmel zu, das vom Fensterrahmen begrenzt wird. Ihre Hände, schwer von Ringen belastet, liegen tief in den Bettfalten. Nun beichtet sie öffentlich, reinigt mit besserer Stimme ihr Gewissen, in der Hast eines Menschen, der fürchtet, nicht zu Ende zu kommen.

Und ganz zuletzt röchelt sie in unterdrücktem Schluchzen: „Ich habe... gestohlen...“

Um das Bett herum entsteht dunkle und schattenhafte Bewegung.

Der Pastor hält die Kerze näher an das Gesicht der Sterbenden.

„Ich habe gestohlen...“, wimmert die Frau. „Einen Brief. Er ist... in einem Strumpf...“

„Was ist es für ein Brief, meine Schwester?“ fragt der Geistliche, überrascht von dem tiefen Schmerz.

Master Jad meldet sich: „Ich werde ihn suchen!“

Er öffnet den Koffer. Etwa zehn Paar Strümpfe betastet er, dann fühlt er unter seiner Hand ein gefaltetes Papier. Es ist der Brief, den er nicht bestellen konnte!

Master Jad wundert sich sehr. Der Umschlag ist unversehrt. Madame Ascension kann freilich kaum lesen. Warum hat sie dann den Brief entwendet?

„Nun?“ fragt der Pastor.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hauptredakteur Erich Schmidt
J. 3. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler-Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler-Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler-Menden. 3. J. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Statt besonderer Anzeige.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und könnte Tote wecken,
dann würde dich nicht schon so früh
die kühle Erde decken.

Heute morgen 3 1/2 Uhr nahm Gott, der Herr, meinen lieben, unvergesslichen Mann, unsern lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, den

**Metzgermeister
August Ising**

Im Alter von 33 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit, ergeben in Gottes heiligen Willen, gestärkt durch die hl. Sakramente unserer heiligen kath. Kirche.

Um stille Teilnahme und ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Frau Toni Ising, geb. Humbert
Frau Wwe. August Ising sen.
Johannes Brinkschulte und Frau Mimi, geb. Ising
Philipp Nikodem und Frau Grete, geb. Ising
Hans Humbert und Frau Irmgard, geb. Ising
Willi Ising und Frau Thea, geb. Schmidt
Else Ising
Franz Ising und Frau Irma, geb. Wesemann
Hugo Ising
Ernst Ising
Familie Humbert

Menden, Buchen (Odenwald), Berlin, Neheim, Sundern, Altenberge, 24. September 1940.

Die Beerdigung findet Samstag, den 24. September 1940, nachmittags 3 1/2 Uhr vom Sterbehause, Iserlohnstr. 40, aus statt. Das Seelenamt wird am gleichen Tage morgens 7 1/2 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

Verdunklungsrollos

in verschiedenen, gangbaren Größen
wieder eingetroffen.

Gebr. Sinn, Menden

Der Wert

der Anzeigen-
werbung
liegt in den
zielbewussten
u. planmäßig
durchgeführten
Wiederholungen.

Haupt-Verjammlung

des
GnG 09 Menden

Samstag, den 28. Sept. 1940,
20.30 Uhr, im Vereinslokal
Rehthreier.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter.
3. Annahme der neuen Einheitsjahrgang.
4. Vorschlag zur Bestellung des Vereinsführers.
5. Verschiedenes.

Der Vereinsführer.

Unterbrechungen

in der Insertion bedeuten
Rückschläge in der Um-
satzsteigerung. Kluge
Kaufleute wissen den
Wert der Zeitungsreklame
zu schätzen und bringen
ihre Ware dauernd in
Empfehlung.

Verkaufe 10 Stück

1a Beking-Zuchenten

14 Wochen alt, Original Stö-
ver, schwerster Schlag, jetzt
schon 6 1/2—8 1/2 Pf. schwer,
für Mark 140,—
Näh. in der Geschäftsstelle.

Dauerbrand-Rüchenherd

sehr gut erhalten, zu ver-
kaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Fast neuer Herrenmantel

zu verkaufen.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Freundl. Zimmer

mit oder ohne Möbel in
der Unterstadt für sofort ge-
sucht. Angeb. unt. R D 191
an die Geschäftsst. der MZ.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Heute, Mittwoch, unwiderruflich letzte Vorstellung

Die Geierwally

Ein Hans Steinhoff-Film der Tobis
Heidemarie Hatherer, Sepp Riff, Eduard Röd,
Winnie Marbus, Ludwig Auer, Leop. Gierke,
Georg Vogelhang, Maria Hofen, H. A. Schleffow,
Nimi, Götthner-Auer, Gustav Waldau.

Dazu die neue Ufa-Woche.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Mittwoch — Donnerstag
Auf vielseitiger Wunsch nochmals
Jarah Leander in

Heimat

mit Heinrich George, Ruth Hellberg,
Lina Carlsens, Paul Hörbiger, Leo Slezak,
Georg Alexander.

Ein Ufa-Großfilm nach dem Schauspiel von
Hermann Sudermann. Musik: Theo Mackeben.

Produktion: Froelich-Studio.
Dieser von allen menschlichen Regungen und
Spannungen getragene Film ergreift echter
Gefühl: spricht die gewaltige, überall verständ-
liche Sprache der — Heimat!

Spielzeitung: Carl Froelich.

Ufa-Woche.

Für Jugendliche: über 14 Jahre zugelassen!

Beginn an beiden Tagen 19.45 Uhr.

4. Deutsche Reichslotterie

Zur 1. Klasse (Ziehung 22. und 23. Oktober)

1/8	1/4	1/2	1/1
3.—	6.—	12.—	24.—

A. Riedel, Menden

Iserlohnstr. 35

Ruf 1017